Blumenleſe

aus

dem Stammbuche

der

deutſchen mimiſchen Künſtlerin,

Frauen

Henriette Hendel-Schütz

gebornen Schüler.

„Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmliſche Roſen in's irdiſche Leben!“

Schiller.

Leipzig und Altenburg:
F. A. Brockhaus.

1815.

Ex
Bibliotha Regia
Berolinensi

Zueignung

an die

Beſitzerin dieſer Blätter

vom

Herausgeber.

Sonett.

„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze!“ —
Ein strenges Wort, und doch so wahr befunden!
Mit seinem Sein ist seine Kunst entschwunden,
Wie hell sie auch den Lebenden umglänze.

So nimm den Kranz, den, fern nach jener Gränze
Dir dankbar Deine Mitwelt schon gewunden;
Mein herrlich Weib! der, schwesterlich verbunden,
Die Charis selbst gelehret ihre Tänze.

Nimm ihn zurück und freue Dich
des Ruhmes
Der Wunder Deiner Kunst, in der
hienieden
Sich Proteus alte Zauber uns erneuen.

Doch sei nicht stolz! denn: schö-
nern Eigenthumes,
Der Zaubrin selbst, ward mir vom
Glück beschieden,
Als holder Minne Preises mich zu
freuen!

Vorerinnerungen.

Seit meiner Rückkehr aus dem Norden nach unſerm ſchönen, nun wieder zu ſeiner alten Herrlichkeit neu hervorgegangnen, Deutſchland, im Frühjahr 1813, bin ich vielfältig und ſelbſt öffentlich (im Morgenblatt und andern Zeitſchriften) zur Herausgabe dieſer Blumenleſe, aus den Erinnerungsblättern der trefflichen deutſchen Frau und Künſtlerin, welche die Liebe mir zur Gefährtin, im Leben wie in der Kunſt,

verbunden hat, aufgefodert worden. Einer unsrer kunstsinnigsten und geschmackvollsten Beförderer deutscher Erzeugnisse im Gebiete der schönen Literatur bot mir als Verleger einladend die Hand dazu, und so übergebe ich denn hier diese kleine poetische Sammlung den Freunden der Kunst, die uns mit einer so wohlwollenden Theilnahme beglücken, und deren wir, in und außer unserm Vaterlande, einer so reichen Anzahl uns dankbar erfreuen.

Die Besitzerin dieser Blätter bewahrt darin wirklich einen sehr seltnen Schatz von Handschriften vieler der berühmtesten Gelehrten, Dichter und Künstler ihrer Zeit, welche ihre Kunst ihr, auf unsern mehrjährigen Reisen durch Deutschland, Rußland, Schweden und Dänemark, persönlich befreundete, und der Name eines Stammbuchs erscheint hier einmal in der vollen Bedeutung des Werthes, den diese gute alte und ächtdeutsche Sitte über-

all hat, wo sie nicht, wie leider nur zu oft geschieht, von der Trivialität gemißbraucht wird.

In der vorliegenden Auswahl habe ich sorgfältig Alles zurückgelassen, was bloß Güte und Freundschaft für die Künstlerin diesem Buche eingeschrieben, und nur das aufgenommen, was auch unabhängig von dieser Beziehung, als Ausdruck eines poetischen Gefühls oder einer eigenthümlichen Kunstansicht, Interesse hat. Bei diesem Geschäft ward meine Seele von Freude und Wehmuth gleich innig erfüllt; von Freude über den, in unserm literarisch nicht minder als politisch zertheilten Deutschland so selten gehörten, Einklang der geachtetsten Kunstrichter-Stimmen, der auch hier, wie in den kaum mehr zählbaren kritischen Abhandlungen, die über sie in deutschen, französischen, englischen, russischen, schwedischen und dänischen Zeitschriften erschienen sind, zum

Lobe meiner vielgefeierten Künſtlerin ertönt, und ihr in ſo hohem Grade das Recht der Anwendung von Schillers Wort auf ihre Kunſt verbürgt:

Was ſchöne Seelen ſchön empfunden,
Muß edel und vortrefflich ſein!

von Wehmuth aber, über den Verluſt ſo vieler Vortrefflichen, die jetzt in dieſen Blättern ſchon als — Todte ſtehen, wie unſer Schiller ſelbſt, wie unſer Wieland, Joh. Müller, Fichte, Reichardt, Seume, Erhard, Collin, Klein, Körner, Iffland und meine für die hiſtoriſche und dichtende Kunſt ſo allzufrüh verſtorbenen theuern Freunde: Dippold und Heinrich von Kleiſt.

Der tiefſte Schmerz doch, einer unendlichen und namenloſen Trauer, ergreift mich hier von neuem, in dem Andenken meiner geliebten Tochter Thekla, die,

unſre holde Gefährtin auf all' jenen Reiſen, mir ein ſo plötzlicher als grauſamer Tod, zu Cölln am Rhein, am 21. Oct. 1813, im zwölften Jahre ihres jungen blühenden Lebens entriß. Dieſes höchſt eigenthümlich liebenswürdige und hoffnungsvolle Kind, das erſte meiner erſten Ehe, (das zweite und letzte, ein Knabe Max, ſtarb mir ſchon in ſeinem zweiten Jahre) hatte unter der zärtlichen Pflege meiner jetzigen Gattin, die eine eben ſo vorzügliche Mutter und Erzieherin, als Künſtlerin iſt, ein ſo wunderſames Talent für ihre Kunſt entwickelt, daß wir ſie mit unausſprechlicher Freude in unſerm ſtillen heiligen Anſchauen bereits als die Erbin derſelben betrachteten, und ihr auf unſern Reiſen überall die innigſte Liebe und Bewunderung der trefflichſten Männer und Frauen, ſo wie an den Höfen von Berlin, Petersburg, Stockholm und Kopenhagen, die huldvollſten Auszeichnungen, ja ſelbſt öffentliche Aeußerungen des

Beifalls der bewährtesten Kunstrichter, in mehrern, besonders dänischen Zeitschriften, schon in so zartem Mädchenalter zu Theil geworden waren. Darum sei es mir, bei der Wiederkehr ihres Geburtstages, an dem ich diese Zeilen schreibe, vergönnt, ein Wort zu ihrem Gedächtniß in diesen Blättern zu sagen, die in die Hände jener edeln Freunde kommen werden, welche sie im Leben kannten und liebten, und deren Theilnahme die einzige wohlthuende Empfindung ist, die es, in solchem Schmerz, für das Herz eines trauernden Vaters gibt. —

Von dem Grundsatz bei der Erziehung meiner Kinder ausgehend, daß die vollständigste Erkenntniß der Individualität eines kindlichen Geistes, und die hierauf zu gründende Bestimmung seiner Bildung, das Erste und Letzte aller Erziehungskunst sei, habe ich diese geliebte Tochter noch in der Zeit der Prüfung ih-

rer Anlagen und Neigungen verlieren müſſen, ehe ich an eine beſondre Richtung ihrer Ausbildung, außer der allgemeinen moraliſchen ihres, von Natur ſchon ſehr gutartigen, Charakters, hätte denken können. Selbſt der Antheil, den ich ſie die letzten anderthalb Jahre von Zeit zu Zeit in den kleinen, mit keiner eigentlichen Anſtrengung verbundenen und von ihr jedesmal ſpielend verrichteten, Uebungen ihres ſo früh aufblühenden Talents, an unſern Kunſtdarſtellungen nehmen ließ, war lediglich ein Gegenſtand ihrer freien kindlichen Wahl, und der Unterricht, den ſie in dieſer Rückſicht in den Anfangsgründen der Tanzkunſt und Declamation, wie in den häuslichen Beſchäftigungen, von ihrer liebevollen Pflegemutter erhielt, nur darauf abzweckend, ihr das Leben in jeder künftigen Lage deſſelben zu verſchönern. Weit entfernt alſo, ſie in dieſem Alter ſchon zur Künſtlerin zu beſtimmen, wie bei der allgemeinen Beſtimmung des Weibes über-

haupt ein ſolcher Vorſatz ein äußerſt mißlicher und in den meiſten Fällen gewiß ganz zweckloſer iſt, mußten wir doch bald zu unſerm immer ſteigenden Erſtaunen wahrnehmen, wie entſchieden und vorherrſchend das ganze Weſen dieſes geliebten Kindes nur auf dieſe Richtung, jedem Bildungsplan zuvoreilend, hinſtrebte. Für alle andre Gegenſtände des Unterrichts ward es unſrer angeſtrengteſten Sorgfalt und Mühe nicht möglich, jemals einen eigentlichen Thätigkeitstrieb in ihr zu erwecken, und eine faſt unüberwindliche Abneigung offenbarte ſie gegen alle weibliche Arbeiten und ſelbſt wider die Muſik, in der ſie zwar, weil ſie den Tanz ſehr liebte, ein ungemeines reges Taktgefühl, aber nie auch nur ſo viel Gehör für den Ton bekam, daß ſie einen einzigen Vers des allereinfachſten Liedes hätte richtig nachſingen können. Aller Klavierunterricht war ihr im höchſten Grade läſtig, und da ſie, bei dem ſchönſten weiblichen Organ für die

Recitation, doch durchaus keine Stimme für den Gesang verrieth, so gaben wir zuletzt alle musikalischen Uebungen mit ihr auf. In den reichhaltigsten Conzerten empfand sie nie etwas anderes, als die drückendste Langeweile und schlief gewöhnlich dabei ein, was auch in der Oper der Fall gewesen sein würde, wenn sie hier nicht das Interesse der Handlung unterhalten hätte. Mit der lebendigsten Seele war sie dagegen bei jeder unserer mimischen, deklamatorischen und dramatischen Darstellungen gegenwärtig, und es ist in der That kaum glaublich, wie vorschnell sie in der kurzen Zeit, in der sie uns auf jenen Reisen begleitete, die seltensten und herrlichsten Fähigkeiten für diese Gattung der Künste entwickelte, ohne doch mit besonderer Absicht dazu angeleitet zu werden, indem wir vielmehr stets ungleich ernstlicher auf ihre Ausbildung in den allgemeinen weiblichen Eigenschaften bedacht waren, und ihr daher auch nur selten den

Besuch des Schauspiels verstatteten. Die kleinen Erzählungen von Gellert, als: der arme Greis u. dgl. m., die wir sie auswendig lernen und zuweilen in unsern Declamatorien recitiren ließen, erklärte sie uns bald geradezu für zu kindisch und langweilig, sagte sie seitdem auch jedesmal nur mit Unwillen her, und hielt sich dann durch höchst pathetische Declamationen der großen tragischen Monologe einer Jungfrau von Orleans und der Fürstin in Schillers Braut von Messina, die sie (da wir sorgfältig alle nicht für ihr Alter geeigneten Bücher vor ihr verbargen) bloß durch Zuhören in unsern Darstellungen Wort für Wort auswendig gelernt hatte, in dem Kreise ihrer Gespielinnen dafür schadlos. Sie hatte dies lange vor uns verheimlicht, als wir sie zufällig einmal in Petersburg in einer Gesellschaft durch die halbgeöffnete Thür des Nebenzimmers, in dem die Kinder spielten, belauschten, und wir, wie alle

Anwesende, konnten nicht genug erstaunen über das treffende Gefühl, womit sie dabei meine Frau, die sie einigemale in jenen Rollen gesehen hatte, in Accent und Gebehrden nachahmte. Eben so machte sie es mit den Attitüden, ja sie erfand sich selbst mit dem ersten besten Tuche oder Schleier, dessen sie habhaft werden konnte, ganze Folgen der reizendsten Stellungen, wie dies überhaupt ihr liebster Zeitvertreib war, und sie alle ihre kleinen Bekannten beständig zu mimischen und dramatischen Spielen, die jedoch immer nur pathetischer Art waren, anführte. Mit einer seltnen Gewandtheit und Geschicklichkeit wußte sie dann allemal in wenig Augenblicken das Zimmer durch einige Stühle und Fußbänke zu einer Bühne, und sich selbst, mittelst einer papiernen Krone, eines Lineals, das ihr statt des Dolches diente, und einiger Halstücher und Bänder, zu einer tragischen Heldin umzuschaffen. Mit dieser ihrer Lieblings-Neigung verband sie eine

andre nicht minder innige, die ſchon in ihrem vierten Jahre erwacht war, zum Zeichnen, womit ſie ſich Stunden lang, ganz für ſich allein, zu ihrem größten Vergnügen beſchäfftigen konnte. Was ſie aber hier mit Bleiſtift oder Farben auf das Papier brachte, waren immer nur entweder Stellungen ihrer Pflegemutter aus Pantomimen und Schillerſchen Trauerſpielen, oder die ſeltſamſten ſymboliſchen und allegoriſchen Compoſitionen von Sternen, Kreuzen, Urnen, Blumen, Altären u. ſ. w. ihrer auch hierin oft wahrhaft bewundernswerth ſinnreichen Einbildungskraft. Ich bewahre noch mehrere ſolche Blätter von ihr, welche ſie dann gewöhnlich auch noch mit allerlei tiefſinnigen myſtiſchen Worten, oder Götheſchen und Schillerſchen Verſen, die ſie gehört hatte, überſchrieb, und womit ſie uns beſonders an unſern Geburts- und Namenstagen zu begrüßen liebte, — die ich nie ohne die ſchmerzlichſte Rührung und Verwunderung

zugleich betrachten kann. Da ſie dieſer Neigung zum Zeichnen mit ſo beſonderer und unermüdlicher Liebe nachhing, ſo ließ ich ihr endlich von einem geſchickten Meiſter förmlichen Unterricht darin ertheilen. Allein auch hier ward ihr das Mechaniſche ſchon in den erſten Stunden ſo gewaltig zuwider, daß der Lehrer gar bald alle Geduld und Hoffnung, ihr die Geſetze von Linien und Winkeln beizubringen, verlor, und ſie mit erneuertem Vergnügen zu ihren mehr poetiſchen als mahleriſchen Spielen zurückkehrte. Auch Tanzen mochte ſie vorzüglich gern, und die Stunden, die ſie hierin von ihrer Pflegerin erhielt, waren ihr unter allen die liebſten. Ein Paar der ruſſiſchen, bekanntlich mehr mimiſchen als rhythmiſchen Volkstänze, hatte ſie auf der Stelle vom bloßen Zuſehn gelernt, und ſtellte ſie, in einer ruſſiſchen Mädchentracht, welche ihr unſer treffliche Freund, der Herr Hofbanquier Stieglitz in Petersburg eigends dazu

geschenkt hatte, öfters in Gesellschaft zum Entzücken aller Zuschauer dar. Der berühmte Königlich Dänische Balletmeister Vincenzo Galeotti in Kopenhagen, unstreitig der größte und genialste Compositeur, den es seit Noverre für die mimische Tanzkunst gegeben hat, und der sich mit ganz besonderer Liebe viel mit ihr beschäfftigte, äußerte uns oft, daß er noch nie ein Kind von so außerordentlichen Fähigkeiten für diese Kunst gefunden habe, und erbot sich zu ihrer ganz unentgeldlichen Bildung dafür, was wir jedoch, wie dankbar wir auch seine Güte anerkannten, nicht wünschen konnten noch mochten. Von Allem den tiefsten Eindruck aber hatten die pantomimischen Darstellungen meiner Gattin auf das junge Gemüth dieses lieben Kindes gemacht, und es ist kaum zu sagen, mit welcher Begeisterung und Emsigkeit sie stets dabei beschäfftigt war, ihr in der Anordnung der Gruppen der übrigen Kinder zu helfen,

und jeden ihrer Winke, auch den leiseſten, im Nu erfaſſend und verſtehend, ihre eignen kleinen Rollen, die ihr zudem keine körperliche Anſtrengung koſteten, mit ihr auszuführen. Als Ismael in der Scene der Hagar; als das eine Kind in der Gruppe der Niobe; als die Erſcheinung eines Engels in mehreren Madonnen-Darſtellungen; als der zwölfjährige Chriſtus im Tempel, und als das Johannes-Kind, riß ſie Tauſende von Zuſchauern zum lauteſten Ausbruch des Entzückens hin, und in dem lieblichen Oval ihres Geſichts, ihren rein himmelblauen ſeelenvollen Augen, wie in dem ganzen languiſſanten Wehen ihrer ſchlanken Geſtalt, an welcher das ſchönſte blonde Haar in langen goldnen, von der Mutter beſonders gepflegten, Locken herabfloß, drückte ſich dann allemal ein ſo wunderſam heiliges, in meiner Seele unauslöſchliches Bild von geiſtiger Verklärung aus, daß ſie uns wirklich wie ein Kind aus einer

andern Welt erschien, und darum von der sie innig liebenden Frau von Staël in Kopenhagen gewöhnlich nur das Mädchen aus der Fremde genannt wurde. Der Sinn und die Liebe für diese Kunst erfüllten ihre Seele so ganz, daß sie, bei unsern Besuchen sehenswürdiger Kirchen und Gemälde-Galerieen, oft vor einem Madonnenbild, das sie besonders ansprach, wie unwillkührlich niedersank, um es in Stellung und Ausdruck augenblicklich nachzuahmen. Mit ihrem Tode haben meiner geliebten Gattin diese Darstellungen aufgehört das Höchste zu sein, was sie ihr durch dieses theure Kind geworden waren, und immer nennt sie sie nur, mit thränenden Augen, als die Einzige, die sie ganz in dieser Kunst verstanden habe. — Zu diesen Eigenschaften gesellte sich ein überaus glückliches Gedächtniß, und eine eben so regsame, lebendige Auffassungs- und Darstellungskraft für Alles was sie interessirte; eine, sie oft bis zur

Ausgelaſſenheit führende, kindiſche Luſtigkeit, die auf das Seltſamſte mit jenem Lieblingshang ihrer Phantaſie zu pathetiſch-tragiſchen Spielen und tiefſinnigen ſymboliſchen Zeichnungen, contraſtirte, und eine kaum glaubliche, weit über ihre Jahre gehende, Sagacität des Verſtandes, mit der ſie über Dinge der Kunſt oder des Lebens nicht ſelten die treffendſten und witzigſten Urtheile fällte. Eine auffallende Gleichgültigkeit aber äußerte ſie beſtändig gegen Putzwerk, Spielzeug und alle Geſchenke, die ſonſt Mädchen ihres Alters ſo große Freude machen, gleich als ob ſie eine Ahnung davon gehabt hätte, daß ſie ſich dieſer kleinen irdiſchen Güter doch nicht lange erfreuen würde. Da wir, beſorgt, daß die ſo außerordentlich frühreife Entwickelung ihrer Seelenkräfte, bei der Zartheit ihrer körperlichen Conſtitution und der Reizbarkeit ihres Temperamentes, die ſie oft in einer Minute zugleich weinen und lachen machte, nachtheiligen Einfluß auf

ihr physisches Wohl haben dürfte, Alles anwendeten, sie immer mehr vom Geistigen zu mechanischen Beschäftigungen, die ihr so sehr verhaßt waren, hinzuziehen, und da auch die fortgesetzten Zerstreuungen und Bewegungen des Reisens überaus wohlthätig auf ihren Körper wirkten, so genoß sie fortwährend einer vollkommenen, nur durch ein Paar der gewöhnlichen und von ihr eben so leicht als glücklich überstandnen Kinderkrankheiten unterbrochenen, Gesundheit.

Wir hatten, nach Vollendung unserer nordischen Kunstreisen, eine südliche nach Frankreich, der Schweiz und Italien, zu unternehmen beschlossen. Glücklich brachte ich über das Bothnische Meer, den Schwedischen Sund und die Dänischen Belte meine Lieben, mit einem herrlichen Knaben von acht Monaten, mit dem mich meine Frau zu Abo in Finnland am 25. August 1812 (gerade in dem merkwürdigen

Zeitpunkt der Zusammenkunft des Russischen Kaisers und Schwedischen Kronprinzen daselbst) beschenkt hatte, und der deshalb den Schwedischen Namen Axel erhielt, im Mai 1813 nach Deutschland zurück, und nach einem mehrwöchentlichen Besuch bei meinen geliebten Eltern in Halle, traten wir im August-Monat dieses Jahres, mit unsrer Thekla, diesem Knaben, und dem andern ersten Kinde meiner jetzigen Ehe, einem dreijährigen holdseligen Töchterlein Sappho, fröhlich die Reise nach den schönen Rheingegenden an.

Auf unsern langen Winterfahrten durch die öden Schwedischen Wälder und Felsen hatten wir uns schon oft in dem Gedanken an diese romantische Sommerreise vergnügt, und besonders freute sich Thekla, in der Hoffnung des reichen schönen Obstes, dessen geliebten Genusses sie im Norden so lange hatte entbehren

müssen, kindisch darauf. Die politische Ruhe des damals eingetretenen Waffenstillstandes und die herrlichste Witterung begünstigte auch auf das Beste diese Reise, auf welcher wir erst ein Paar Wochen in Wiesbaden verweilten, dann auf dem Rhein die entzückende Fahrt nach Coblenz machten, und von hier, nach einem mehrtägigen Aufenthalt zu Lande, nach Bonn fuhren. Die in den mahlerischsten Abwechslungen fortlaufende unaussprechlich reizende Natur, das liebliche Klima, das Wiedersehn so vieler uns theuern Bekannten und Freunde, zu denen sich auch unser eben aus Italien zurückgekehrter Dichter Werner gesellte, und der lebensheitre Umgang unter den glücklichen Bewohnern des Rheins überhaupt, machte uns diese Reise zu der angenehmsten, die sich denken läßt, und mit der vollen Empfänglichkeit ihrer kindlichen Seele genoß meine süße Thekla fröhlichst all' ihre so zahlreichen Freuden. Es waren die schönsten, — ach! — aber

auch die letzten schönen Tage ihres jungen Lebens! —

Am 23. Septbr. fuhren wir Alle im vergnüglichsten Wohlsein, nach herzlichem Abschiede von unsern lieben Freunden in Bonn, nach Cölln ab, und schon am andern Morgen klagte das Kind über plötzliches Uebelbefinden, worauf ich sogleich den dortigen ersten practischen Arzt, Herrn Doctor Peipers, an den ich adressirt war, zu uns bitten ließ. Dieser als Arzt und Mensch gleich treffliche und höchst verehrungswürdige Mann, der in der ganzen nun folgenden trauervollen Zeit uns die thätigsten Beweise seiner seltnen Kunst und Freundschaft gab, für die wir ihm nie genug danken können, erklärte das Uebel sogleich für den Anfang eines Scharlachfiebers, das gerade in dieser Stadt unglücklicherweise epidemisch war. Er versicherte uns aber auch zugleich, daß es im Allgemeinen diesmal ungleich minder bös-

artig als ſonſt ſei, und daß es ſich bei unſerer Kranken beſonders mit ſo guten Symptomen ankündige, daß er uns die günſtigſte Prognoſe ſtellen und ihre baldigſte Wiederherſtellung hoffen könne. Dieſe erfolgte auch ſo glücklich, daß er ihr ſchon am ſechſten Tage das Bett zu verlaſſen, und nach drei Wochen, in warmer Bekleidung, wieder auszufahren erlaubte. Inzwiſchen aber waren mein jüngſtes Töchterchen, ſo wie die Kinder unſeres Wirthes, auch davon, nur in weit heftigerm Grade ergriffen worden; der Knabe erkrankte am Zahnen, und ich ſelbſt bekam eine ſehr gefährliche Halsentzündung, ſo daß faſt unſre ganze Auberge einem Krankenhauſe glich, und meine arme, das jüngſte Kind überdem noch ſtillende, Frau, vier Patienten auf einmal zu pflegen hatte. In eben dieſer Zeit hatten ſich die ſiegreichen Fortſchritte der verbündeten Armeen bereits dem Rheine genähert, und als die Flucht des Ex-Königs von Weſtphalen durch

Cölln erfolgte, riethen mir alle meine dortigen Freunde angelegentlichſt, ſobald als möglich mit meiner Familie über den Rhein zurückzukehren, um allen Schrecknissen des Krieges, die man jetzt auf der linken Seite erwartete, auszuweichen. Obſchon nun der Arzt dies, wegen der noch nicht erfolgten Wiedergeneſung meines jüngſten Mädchens, der kleinen Sappho, für ſehr mißlich erklärte, ſo drängte mich doch der gewaltige Moment, unſre Abreiſe nach Düſſeldorf auf Donnerſtag den 21. October feſtzuſetzen. Er ward der Todestag meiner Thekla! —

Den Tag vorher, am Mittwoch, war das Kind, wie alle die letzten Tage her, in anſcheinend vollem Wohlſein, nach langem und ruhigem Schlafe erwacht; hatte mit beſtem Appetit gefrühſtückt und zu Mittag geſpeiſet, und unter den fröhlichſten Aeußerungen ihrer Freude über

ihre zurückgekehrte Gesundheit und die morgen zu machende Reise noch viel darüber gescherzt, daß sie nun vier Wochen in Cölln gewesen sei, ohne das Geringste von dieser Stadt kennen gelernt zu haben. Nach Tische trug sie, unter heiterm Herumtreiben im Zimmer der Mutter, wo sie schlief, alle ihre Kleider und Spielsachen zum Einpacken zusammen, spielte mit ihren kleinen Geschwistern, und beschäftigte sich dann wieder mit Zeichnen. Erst nach ihrem Tode, wo ich sorgfältig Alles sammelte, was mir als heilige Reliquien von ihr theuer war, als Locken ihres wunderschönen Haares, Blumen von ihrem Grabe, Schriften und Zeichnungen von ihrer Hand u. dgl. m., suchte ich auch dieses letzte Blatt von ihr auf, und fand — eine Reihe von antiken Todtenurnen darauf abgebildet, wozu ihr die Erzählungen unsres gelehrten, uns oft mit seinem geistreichen Besuche erfreuenden Freundes, des Herrn Professor Wallraf, von den bei

Cölln so zahlreich ausgegrabnen alten Gefäßen, Anlaß gegeben haben mochten. — Plötzlich, gegen 6 Uhr Abends, klagt sie mit einem Male über ein heftiges Zucken durch den ganzen Körper und starke Beklemmung in der Brust. Die besorgliche Mutter bringt sie eilig zu Bette, und ich schickte nach dem Arzt, den der Diener nicht zu Hause trifft. Indessen war die Kurzathmigkeit, die Unruhe und Klage des Kindes über Mangel an Luft, so gestiegen, daß ich und meine Frau, in der peinlichsten Angst, den Arzt selbst in der Stadt aufzusuchen eilen. Wir finden ihn im Hause seines ehrwürdigen Vaters, er kommt, und der stumme, aber für uns nur um so beredtere Ausdruck von Bestürzung in seinen Mienen macht uns die kummervolle Furcht der Gefahr sogleich zur schrecklichsten Gewißheit. Der treffliche Mann blieb die ganze Nacht hindurch mit uns an dem Bette der oft in die herzzerreißendsten Klagen ausbrechenden Leiden-

den. Ich selbst besorgte die öfter wechselnden Arzeneimittel, und nie wird die Erinnerung an jene schauervollen Gänge, die ich in dieser Schreckensnacht durch die dunkeln, engen und öden Straßen des alten hochgebauten Cölln in fast sinnloser Betäubung machte, aus meiner Seele kommen. Aber alle menschliche Kunst und Hülfe waren vergebens! Schon am folgenden Morgen um halb 9 Uhr verschied das theure, noch Tags zuvor so fröhliche Kind in den Armen seiner trostlosen Eltern, und die auf ihr Sterbelager fallenden Strahlen der Morgensonne beleuchteten mit verhaßtem Licht unsern ganzen unermeßlichen und unersetzlichen Verlust! — Unbeschreiblich schmerzhaft war uns auch das unbefangene heitre Lächeln, mit dem unser jüngstes Kind, der Knabe, in eben dieser Stunde erwachte, der gerade diese ganze fürchterliche Nacht hindurch ruhig geschlafen hatte, ohne ein einzigesmal nach der ihn noch stillenden

Mutter zu verlangen. — Aus der Obduction, welche die Herrn Doctoren Peipers und Klöckner am folgenden Tage vornahmen, so wie aus der sehr ausführlichen Krankheitsgeschichte, die der Erstere mir schriftlich mitzutheilen die Güte hatte, ging deutlich hervor, daß eine sich schnell erzeugte Brustwassersucht, als Folge des unseligen Scharlachfiebers, den nicht mehr abzuwendenden Tod des sonst vollkommen gesunden Kindes herbeigeführt hatte. Ein schrecklich klares Vorgefühl davon mußte sie noch am Abend ergriffen haben. Denn einen ihr sehr werthen Ring, den sie in Petersburg von ihrer geliebtesten Gespielin, der holden Tochter des Herrn Stieglitz (Bruders des berühmten Arztes in Hannover) geschenkt bekommen hatte, zog sie vom Finger, und bat uns, unter dem Ausruf: „lieber Gott, laß mich doch nicht schon sterben!“ ihn als ein Opfer für ihre Rettung in das Feuer zu werfen, und als ihre Schmerzen im-

mer gewaltiger wurden, ließ sie sich all' ihre kleinen Schmucksachen und Spielgeräthe, die sie von uns und unsern Freunden zum Geschenk erhalten hatte, auf das Bett bringen, und machte eine förmliche Austheilung davon, an uns selbst, an ihre kleinen Geschwister und das Kammermädchen meiner Frau, worauf sie, noch mit voller Besinnung, und in den schmerzlich rührendsten Ausdrücken ihrer kindlichen Zärtlichkeit Abschied von uns nahm. — Das letzte Gedicht, was sie mit einer, alle Zuhörenden zu Thränen rührenden Innigkeit des Gemüths öffentlich vorgetragen hatte, (wie sie es immer auch am liebsten sprach) war der Weihnachtsabend von Kind, und ihre letzte mimische Darstellung das sterbende Kind der Niobe und der Ismael in der Scene der Hagar (worin sie auf dem vorstehenden, von dem trefflichen Mahler Herrn Kund in Kopenhagen gezeichneten, Kupfer mit ihrer geliebten Pflegemutter

abgebildet ist) gewesen. Aber diesmal war dieser kein rettender Engel erschienen, sie aus dem Schein des unerbittlichen Todes, den sie so rührend bildlich darzustellen wußte, zum blühenden Leben zurückzurufen, und — eine wirklich Entseelte — lag sie nun in ihren vom tiefsten Jammer zusammengerungenen Armen!

Am 23. September waren wir unter den heitersten Scherzen mit ihr, als einem Kinde voll der herrlichsten und reichsten Lebensfülle, in Cölln eingefahren, und am 23. October fuhren wir zum entgegengesetzten Thore, mit ihrem Sarge, worin sie, wie Göthe's Mignon, in die Gewänder des Engels, den sie so manches Mal im Leben dargestellt hatte, — nun selbst zu einem Engel geworden, — mit dem Myrthenkranz auf ihrem goldnen Haare, eingekleidet lag, zum Kirchhof hinaus; wo wir einen weißblühenden Ro-

senstock, von unsern heißen Thränen begossen, auf ihren kleinen Grabhügel pflanzten, und mit dem Klageruf ihrer Namensschwester, von ihrer holdseligen sterblichen Hülle, ewiger Trauer hingegeben schieden:

„Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!"

Breslau,
am 5ten Februar 1815.

Fr. Karl Julius Schütz.

Blumenleſe

aus

dem Stammbuche

der mimiſchen Künſtlerin

Frauen

Henriette Hendel-Schütz

gebornen Schüler.

Rühre ſie Alle, wie Du mich gerührt, und es
fließen zum Beifall
Dir von dem trockenſten Aug' herrliche Thrä-
nen herab;
Aber am tiefſten trafſt Du doch mich!

(Göthe's Euphroſyne.)

Der Herausgeber.

I.

Dichter.

— Schnell und ſpurlos geht des
Mimen Kunſt,
Die wunderbare, an dem Sinn vor-
über.
Wenn das Gebild des Meißels, der Ge-
ſang
Des Dichters, nach Jahrtauſenden noch
leben;
Hier ſtirbt der Zauber mit dem Künſtler
ab,
Und wie der Klang verhallet in dem
Ohr,
Verrauſcht des Augenblicks geſchwinde
Schöpfung,
Und ſeinen Ruhm bewahrt kein dauernd
Werk.

Schwer iſt die Kunſt, vergänglich iſt ihr Preis;
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze.
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der ſein iſt, ganz erfüllen,
Muß ſeiner Mitwelt mächtig ſich verſichern,
Und im Gefühl der Würdigſten und Beſten
Ein lebend Denkmal ſich erbaun. So nimmt er
Sich ſeines Namens Ewigkeit voraus.
Denn wer, wie Du! den Beſten ſeiner Zeit
Genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten!

Weimar.

Schiller.

Dem lieben, unvergleichlichen
weiblichen Proteus,
Henrietten Hendel-Schütz,
dankbar
für sehr schöne, nur zu kurze Stunden.

Weimar.

v. Göthe.

Sie geben uns mehr, durch Ihre seltne, in Ihrem geistigen Innern geschaffne und gebildete Kunst, als die Phidias, Raphael und Albrecht Dürer. Diese Genien konnten, durch die Beschränktheit ihrer Kunst, nur einen Augenblick des Schicksals ihrer Heldinnen darstellen. Sie stellen es ganz dar. Da aber die Ihrige dem sinnlichen Auge verschwindet, und die erhabnen Bilder derselben nur in dem tiefern Innern unserer Seele verbleiben,

so ist Ihnen jeder Bewunderer, der sie so aufzunehmen fähig ist, öffentlichen Dank schuldig, und auch ich ersuche die seltne Künstlerin, die das Idealische der alten und neuen Zeit, ohne alle moderne Ziererei, so trefflich aus sich selbst darstellt, den meinigen gefällig anzunehmen.

St. Petersburg.

v. Klinger.

Welch Auge saugt nicht gern an Deinem Blick voll Seele,
Wenn Du von Deiner Höh' auf uns herniederstrahlst,
Und was die Dürer einst, und was die Raphaele
Erschufen, sinnlicher uns mahlst?
Wer möchte nicht mit Dir in's Empyreum streben,
Nicht aus den Schlacken dieser Zeit

In's Dunkel der Vergangenheit
Auf Deinem Lichtſtrahl überſchweben? —
Warum ließ die Natur, was Deiner Kunſt gelingt,
Mir nie auf meiner Bahn das liebliche Erſchrecken
Und jenes Schaamgefühl entdecken,
Das Deinen Buſen hebt, der mit der Unſchuld ringt,
Wenn Du der Bothſchaft horchſt, die Dir der Engel bringt?
Denn hätte ſolch ein Weib je meinem Blick geſeſſen,
Auf einem Raſen oder Thron, —
Ich fürchte — ſträflich und vermeſſen
Hätt' ich dann ſelbſt des Seraphs Miſſion,
Und um ein menſchliches erſeufztes Botenlohn
Des Himmels Glorie vergeſſen.

Gotha.

v. Thümmel.

Thue Dir ſelber genug! Im mißurtheilenden Volke
Wird Dich ein Anderer ſchlecht nennen, ein Anderer gut. —
Dies Helikoniſche Wort, o Hendelin! ſagte die Charis
Dir, da ſie bildenden Tanz lehrete, leiſ' in das Ohr.

Heidelberg.

Voß.

Mutter Erde lächelte blühend im Kranze des Brautſchmucks,
Und um das junge Geſchlecht tanzeten Freude und Scherz.
Hämiſch blickte die Eris herab, die neidiſche Göttin;
Ach es entrollte der Hand plötzlich der Apfel des Zwiſts!

Alles rüſtete ſich und Alles kämpfte, ſogar die
Nymphe Kunſt: ihr umwehn wal-
lende Locken den Helm,
Sie, das treueſte Kind der Natur, ſie
zucket den Speer nun
Wider die Mutter, es hebt blähender
Wahn ihr die Bruſt.
Söhne der Nymph' und Töchter! Auch
Euch ergreifet des Dünkels
Schwindel, und klein iſt die Zahl, ih-
rem Berufe getreu.
Eine verkennet ihn nicht! Sie führet
die reuige Nymphe
Hin zum Altar der Natur, ſtiftend der
Sühnungen Feſt!

Schleswig.

Chriſtian Graf zu Stollberg.

(An Madame Schütz, als sie ihre pantomimische Darstellung gerade am stillen Freitage gegeben hatte).

Mehr als durch Red' und Gesang, hast,
o beredete Stumme,
Heilig zum heiligsten Tag Du das
Gemüth mir gestillt.

Oldenburg.

v. Halem.

Aus der alten Vorwelt heil'gen Hallen
Seh' ich Hella's Musenschatten wallen,
Hendel! Dich zu hören, Dich zu sehn.
In die Jubel, die Dir laut erschallen,
Hör' ich ihre Seufzer leise wehn:
„Unsre Tempel alle sind gefallen,
„Leblos, ach! auf ihrem Schutt wir
stehn:
„Eine zu bereichern unter Allen
„Mußten wir als lebende vergehn!"

Frankfurt a. M.

Baggesen.

Wenn auf dieſem Blatt die Blicke
weilen,
Die ſo oft, was Himmliſchen gefällt,
Uns, die flüchtig über Gräber eilen,
Weinend bald, bald lächelnd dargeſtellt;
Wenn ſich drauf Ihr Himmelsauge ſenket
Und die Holde freundlich mein gedenket, —

Tanzt dann, Eine nach der Andern, Alle,
Jüngſte Töchter meiner Phantaſie,
Leicht vorüber Ihr im leiſen Schalle
Sanfter Aeolsharfen-Melodie!
Nina, *) du, mit ausgeſchlagnen Haaren,
Führe der Geſchwiſter leichte Schaaren!

*) Die großen mimiſchen Ballets dieſes nun achtzigjährigen, höchſt genialen Künſtlers, beſonders ſeine Nina, Romeo und Julie und Makbeth, ſind tragiſche Compoſitionen, im erhabenſten Styl der Pantomime, und in ihrer Art ganz einzige Kunſterſcheinungen. E.

Schwebt im Roſenfluge lichter Tänze,
Horen gleich, in morgenrothen Reih'n
Hold im Kreis um Sie, und alle Kränze
Windet um die Hold' im Huldverein!
Liſpelt zart in der Umarmung Schimmer:
Unſres Vaters Geiſt umſchwebt Dich immer.

Kopenhagen.

Baggeſen
im Namen
des Königl. Däniſchen Balletmeiſters
Ritter Galeotti.

Wo gefeiert ſie ſtehen, die Bilder des himmliſchen Urbilds,
Athmend in Farb' und Geſtein, ruft es Dich, Künſtlerin! Hie?

Laſſe dem Himmel das Urbild! dem Süden laſſe die Bilder!
Tauſendfältige! bleib, Nachbild, im Norden bei uns!

Kopenhagen.

v. Staffeldt.

Von großer Frankenſtadt zurückgekommen,
Wo rings Thalia ſchöne Tempel baut,
Wo aber Melpomene düſter ſchaut
Im heiligen Antikenſaal,
Hochkoloſſal,
Weil ihre Größ' ihr auf der Bühn' entnommen; —
Wie ſehnt' ich mich nach einem Lande hin,
Wo Shakſpeare, Sophokles und Göth' und Schiller wirken,
Statt in den Galliſchen Bezirken
Die Wuth gepaart zu ſehn mit affektirtem Sinn.

Ich kam und ſah Dich auf der deutſchen Scene:
Standſt, eine Jungfrau, mit gewalt'gem Schwert,
Verlaſſend Bräutigam und Flur und Heerd,
Das Reich zu retten in der Noth,
Wie Gott geboth!
Und ſieh! es war die griech'ſche Melpomene.
Sie ſtand nicht mehr verſteinert, ſtumm voll Gram.
Ein friſches Leben blüht' ihr auf den Wangen,
Und wie die alten Dichter ſangen,
Mit ernſtem Blick, voll inn'rer Gluth ſie kam!

Und Lorbeer wollt' ich pflücken in dem Haine,
Um Dir um Deiner Locken ſchwarzen Glanz

Zu flechten einen dunkelgrünen Kranz:
Da tratst Du wieder her geschwind,
Ein spielend Kind!
Lebendiger, naiver sah ich keine,
Und die erhabne Melpomene heut'
Erschien in der Thalia Blumenblüthe,
Und mit des Rheines Unschuld und Gemüthe
Vermählte sich der Seine Lieblichkeit!

Und Rosen wollt' ich mischen in das Grüne,
Doch schon ein andres Bild stand wieder da!
Und staunend ich vor meinen Augen sah
Nicht Melpomenens Angesicht,
Thalia's nicht!
Nein! Alle Statuen erschienen auf der Bühne;
Bald Niobe, mit stillem Mutterschmerz,
Bald Juno, in gewalt'ger Götterstärke.
Der alten Meister angestaunte Werke
Bewegten sich, und hatten Blut und Herz.

Und, noch betäubt von hoher Künſtlerwonne,
Mich wundernd, wie der Urzeit ſchöne Welt
Du ſo gefaßt, — der Tempel ſich erhellt,
Und in den heil'gen Kerzenſchein
Trittſt Du hinein
Und knieeſt und weinſt am Kreuze, die Madonne!
Bewegſt Dich in Correggio's Dunkellicht!
So kann nur Raphael ein Bild geſtalten,
In großen Maſſen ſenken ſich die Falten,
Und Titian ſelbſt mahlt ſo natürlich nicht!

Und ſinnig nun, das Herz, das ſich verloren
In ferne Gegenden, durch Deine Kunſt
Zurückzuführen aus dem mag'ſchen Dunſt,
An Deiner ſichern Künſtlerhand
Zum Vaterland,
Wo es zuerſt geſchlagen und geboren,

Stehſt Du einfältiglich uns wieder nah,
Bleich, thränenvoll im dunkeln Heilig-
thume,
Die Hand gefaltet, mit der weißen Blume,
Als unſre liebe Frau von Dürer
da!

Was Griechenlands und Deutſch-
lands Dichter dachten,
Was alle Künſtler in verſchied'ner Zeit
Der Welt geſchenkt im edeln Eiferſtreit:
Den weißen, ſchöngeformten Stein,
Den Farbenſchein,
Den die Erhab'nen auf die Leinwand
brachten,
Das heitre Leben auf dem Blumenort,
Den Ernſt, wo das Gefühl gereift im
Buſen, —
Das Alles darzuſtellen, ſchenkten Dir die
Muſen
Phidias Marmor, Raphael's Farbe, Schil-
ler's Wort!

O Proteus Tochter! Lächle nur, du Stolze,
Weil nicht der Sänger hier den Kranz vollbringt,
Der würdig Deine Locken all' umschlingt;
Dann müßte freilich er Beſitzer ſein
Der Blümelein
Im Thal, im Garten, auf dem Berg', im Holze.
Sei nicht zu ſtolz! Kannſt Du Dich viel geſtalten,
Ein Bild treibſt Du doch nimmer auf die Flucht:
Die Künſtlerin, die ihres Gleichen ſucht,
Blickt ewig durch, trotz Deines Schleiers tauſend Falten!

Kopenhagen.

Öhlenſchläger.

Na perennal, dramatica capella,
Que ontem cinqiu a fronte tua divina
Brilhon, qual *diamante*, Octavia bella;
Arden, como *rubim*, a viva Orsina;
Mas a candida *perla*, Margarida, *)
Mais que a vista deixon a alma ferida!

Kopenhagen.

Pedro Gabe.

*) Kotzebue's Octavia, Lessing's Orsina und Iffland's Margarethe.

Welche Töne, die mir längſt verhallten,
Schmeicheln Hella's Wohlklang mir zurück?
Welch ein Zauber ſchwebender Geſtalten
Hebt zum Aether meinen trunknen Blick?

Dorther lächelſt Du auf dieſe rauhen
Nordgefilde, ſchönes Feenkind?
Nicht geboren unter dieſem grauen
Himmel, wo der Thau zu Eis gerinnt..

Hebens Schweſter! flüchtig hergeliehen
Biſt Du nur aus einer jüngern Welt,
Wo die Frühlingslauben ewig blühen,
Luna, nie umwölkt, die Nacht erhellt.

Aus dem Land, wo die Antiken
lebten,
Eh die Kunſt in Tempel ſie begrub,
Wo die Menſchheit Götter noch umſchweb-
ten,
Zum Olymp hin Amor's Fittig hub.

Dort, von Nachtigallen eingeſungen,
Schlummert' einſt an Cypriens Altar,
Heimlich ſchon von einem Gott bezwungen,
Jene Nymphe, welche Dich gebahr.

Lächelnd, als vom mütterlichen Buſen,
Ohne Schmerzen, ſich die Charis wand,
Reichte Dir die lieblichſte der Muſen
Eine Leier in die zarte Hand.

Und von ſelbſt erklangen ihre Sai-
ten
In der Lüfte weiche Melodie,

Quellen rauſchten, Palmenwipfel ſtreu-
ten
Einen Blüthenregen über ſie.

Du erwachteſt in das friſche Leben,
Und umher aus Lorbeerhainen ſcholl's,
Feſtlich wie der Aeolsharfe Beben:
„Heil Dir, Amor's Schweſter und Apolls!“

Spielend kaum berührteſt Du die
Erde,
Leiſ' umwallt von Eos Roſenflur,
Und des Sonnenlenkers Flügelpferde
Trugen in den Aether Dich empor!

Selbſt der Herrſcher im Olymp ent-
brannte
Deiner Schönheit jugendlicher Pracht: —
Juno nur, die ſchnell erzürnte, bannte
Dieſen Liebling in das Thal der Nacht.

Und verſtoßen wardſt Du zu Barbaren,
Die nicht ahnen, welch ein Himmelskind
Sie umſpielt, wenn Deinen funfzehn Jahren
Friſche Fäden ſtets die Parze ſpinnt.

Nur der Eingeweihte der Kamönen
Fühlt die Götter, wo Du lächelſt, nah;
Wo Du athmeſt, Deine Lippen tönen,
Blüht und duftet ihm Italia!

Stockholm.

v. Brinkmann.

Es tobten Aeols wilde Horden,
Der alte grämliche Neptun
War abhold unſrer Fahrt geworden;
Das Schifflein mußt' am Anker ruhn.
Da ſieh! auf Älands wüſten Klippen

Verſchlagen fanden wir die Kunſt: *)
Der Wohlklang wohnt auf ihren Lippen,
Sie prangt mit aller Muſen Gunſt.
Aus ihrer Schleier reichen Falten
Entſteigen, folgſam ihrem Ruf,
Die hohen redenden Geſtalten,
Die Meißel oder Pinſel ſchuf.
Du bringſt des Südens Götterbilder
In Odin's rieſenhaftes Reich;
Die rauhen Lüfte werden milder,
Die ſtarren Felſen werden weich. —
Schon führt die kühne Fahrt Dich weiter?
Leb' wohl! Dich leit' ein guter Stern.
Du machſt des Lebens Wechſel heiter,
Und die Natur vergilt Dir's gern.

Stockholm.

A. W. Schlegel.

*) Die ſehr ſtürmiſche Seereiſe über den Bothniſchen Meerbuſen, von Åbo nach Stockholm, im Septbr. 1812, hatten wir das Vergnügen in Geſellſchaft der Frau Baronin von Stael und Herrn A. W. Schlegels zu machen. E.

Die neue Pythia.

Alte Zeiten kehren wieder,
Und was längſt verſchwunden war,
Das wird wieder offenbar;
Sinken oft auch Wolken nieder
Um der Schönheit Hochaltar,
Ewig iſt, was ſchön und wahr,
Und was ewig iſt, kehrt wieder!

Alſo wieder iſt erſchienen
Delphos hohe Prieſterin,
Die durch Zeichen ſpricht den Sinn,
Dem der Weſen Schaaren dienen!
Stolz bin ich ob dem Gewinn,
Daß ich es gewürdigt bin,
Daß die Hohe mir erſchienen! —

In dem ſtarren Falkenſchleier
Stand als Iſis Sie vor mir;
Vor Entſetzen bebt' ich ſchier,

Denn Sie ward zum Ungeheuer
Sphinx, das räthſelvolle Thier;
Und es ſchlug kein Herz in Ihr,
Marmorn war Blick, Bruſt und Schleier!

Doch dem Tod' entrang ſich Leben,
Leben, wonnig, warm und fromm,
Liebe liſpelt leiſe: komm!
Und die junge Bruſt mit Beben,
Und der Marmorblick entglomm,
Und in Harmonieen ſchwomm
Galatheens freud'ges Leben!

Doch kaum hat's die Bruſt empfangen,
So erzeugt der Schooß es ſchon,
Und der Gottheit Embryon
Keimt im liebenden Verlangen!
Seht! Maria knie't am Thron.
„Ave! dir und deinem Sohn!"
Tönt's in ihr, die Gott empfangen.

Und auf ihren Lilienarmen
Wiegt Sie ein das Kind, den Herrn;

Und die Weiſen nahn von fern,
An dem Kindlein zu erwarmen;
Den ſie ſchauten nur, den Stern
Trägt in ihres Herzens Kern,
Die den Heiland trägt in Armen!

Aber weh! verhüllt in Schmerzen,
Thränenlos, doch thränenwerth,
Naht ſie! — Jeſus ſtirbt! — das Schwert
Dringt zur Mutter bangem Herzen,
Quaal an jedem Nerv' ihr zehrt,
Nur im klaren Blick erwehrt
Gottheit ſich der ird'ſchen Schmerzen.

Und es liegt in ihrem Schooße
Ach, nicht mehr das ſüße Kind,
Deſſen Diener Engel ſind!
Seinen Leichnam trägt die große
Freudenloſe — trocknet lind
Blut, das deſſen Stirn entrinnt,
Der erzeugt in ihrem Schooße.

Doch im Schmerze r.ift Verklärung;
Nicht mehr Sohn, der Bräut'gam naht!
Auf ſich ſchwingt ſie (wie zur That
Der Gedank'!) — es winkt Gewährung
Dem, was glüh'nd ihr Glaub' erbat;
Die der Schlangen Haupt zertrat,
Fleucht zum Sitze der Verklärung!

Heil mir! daß ich es gewonnen,
Daß mein trunknes Aug' Dich ſah,
Zeichenkund'ge Pythia,
Die der Gottheit Sinn erſonnen.
Doch, tritt menſchlich ſchön mir nah!
Sie erhört's! — Kleopatra
Naht in Schönheit, Quaal und Wonnen.

Schönheit nennen wir die Wellen
In dem Liebes-Ocean;
Traulich ſind ſie unterthan
Jenem Bronn, dem ſie entquellen,
Ob ſie freudig auch ſich nahn,
Wenn den Aether an ſie fahn,
Ziehn zum Bronn zurück die Wellen.

Alſo zeigt, die ſinnig windet
Um der Liebe ewig Sein
Schöner Menſchheit goldnen Schein,
Wie was göttlich ſich verbindet,
Hüllt es in Geſtalt ſich ein,
Mit der Luſt, bis daß die Pein
Von dem Scheine los es windet.

Als Kleopatra, der Freuden
Herrin, ſtolz ſie niederſchwebt,
Von der Wolluſt Reiz belebt;
Aber — kann ſie den vergeuden?
Nein! — ſie greift zur Natter, — bebt!
Ein Moment iſt's, — dann erhebt
Sie ſich ſterbend, frei zu Freuden! —

Schöne Freude, frei zu fallen,
Feſſeln brechen, göttlich kühn!
Doch dem Dulden auch verliehn
Iſt ein Thron in Sternenhallen!
Seht Virginien — ſie ziehn
Vaterarme — kann ſie fliehn? —
Nein! — ergebend muß ſie fallen!

Meiſterin! Dein Werk zu krönen,
Laß nun auch Nothwendigkeit
Mit der Willkühr Freudigkeit
Sich, ein ewig Eins, verſöhnen!
Laß Dein Werk, das Ewigkeit
Flüchtigen Momenten leiht,
Den Triumph der Liebe krönen! —

Pätus! Römer! kannſt du wanken?
Bebſt du vor dem Tode? — Nein!
Doch es klammert feſt dich ein
Arriens Arm, wie Lilienranken. —
Kann er davon ſich befrein? —
Held! ich ehre deine Pein,
Selbſt Achilles müßte wanken!

Doch die Heldin kennt der Liebe
Sphären, Harmonieenlaut;
Ward ſie nicht des Helden Braut,
Daß er ſeinem Sein verbliebe?
In des Menſchen Bruſt erbaut

Iſt der Allmacht Ziel, vertraut
Ward's der Hüterin, der Liebe!

Pätus! — flammt's in ihren
Augen —
(Flieht, Profane! dieſes Licht,
Das des Todes Siegel bricht,
Woraus Götter Leben ſaugen!)
Pätus! — Ach, und es durchſticht
Sie der Stahl! — „Es ſchmerzet nicht!“
Flötet's in den Sternenaugen!

Und Sie reicht mit matter Rechte
Ihm den Dolch — es bricht ihr Blick,
Selbſt gebrochen, das Geſchick;
Zu dem göttlichen Geſchlechte
Kehrt mit ihr der Held zurück! —
Gott zu ſein iſt Menſchenglück —
Liebe gab ihm Götterrechte! —

Hohe, Dank! — Doch eh wir ſchei-
den,
Opfre auf dem Hausaltar

Deines Volks, das dich gebahr!
Reißt vielleicht aus bangen Leiden
Liebe auch den Doppelaar? —
Deutſche! Gieb der deutſchen Schaar
Noch ein Zeichen, eh wir ſcheiden! —

Und die Seherin erſcheinet.
Troja ruft Kaſſandrens Lauf,
Erdwärts preßt der Quaalen Hauf'
Sie, das Auge troſtlos weinet;
Dann — (ihr Mitvolk merke drauf!)
Stürmt ihr Schmerz den Himmel, — auf
Schließt er ſich — der Troſt erſcheinet!

Denn ſie ſieht aus den Ruinen
Eine Götterſtadt erblühn;
Und der Liebe Flammen glühn
Heller als ſie je erſchienen!
Betend muß ſie niederknie'n,
Und in Demuth preiſen Ihn,
Den Erwecker aus Ruinen.

Denn was ewig iſt, kehrt wieder!
Dieſen Ausſpruch, Völker, glaubt! —
Hohe Prieſterin, Dein Haupt
Kränz' ich, Namens meiner Brüder! —
Eilen wir! — Die Zeit erlaubt
Kein Verweilen! Was ſie raubt,
Giebt uns Schönheit reichlich wieder.

Mannheim.

Werner.

Wem kann ich, hohes Weſen, Dich vergleichen,
Als nur allein dem königlichen Schwane,
Phoibos Geweihtem an Kaſtaliens Bronnen!
Wie der von dem ſmaragdnen Wieſenplane
Zieht, Wellen ſpendend den kryſtallnen Reichen
Dann auf ſich ſchwingt, im Aether ſich zu ſonnen;

So, Königin der Wonnen,
Sehn, wo Du weilst, wir bald die Freude grünen,
Bald aller Schönheit Wellen Dich umschlingen,
Die auf Du regst, bald Dich auf Geistesschwingen,
Den mächt'gen, Dich des Sonnenflugs erkühnen;
So dienen Dir des Lebens Elemente,
Wie Aller Herzen, die Dein Blick entbrennte!

Doch, was nur denen kund, die Dir verbündet,
Sobald sie treu Dein inn'res Sein belauschet,
Ist: daß dem Schwan es ähnlich ist an Reine!
Wie Dein Gefieder auch die Farben tauschet,
Wenn von den Flutenperlen es entzündet,

Sich badet in der Sonne Wiederſcheine;
Doch bleibt das Weiß alleine,
Als das Symbol des Lichts, des ewig klaren,
Es bleibt ihm! — In der Elemente Gährung
Haſt Du des Künſtlers ewige Bewährung,
Den Kindesſinn, Dir treu gekonnt bewahren;
Die Unſchuld, die im Kampf wir neu erlangen,
Dein iſt ſie! — drum hältſt Du mein Herz gefangen!

Verbündete! Nimm hin den Schwur der Treue!
Es einigt uns — hab' ich's auch nicht errungen,
Wie Du, — das Ziel. Drum darf ich dran Dich mahnen!
Ihr Schwanlied hat Germania geſungen;

Des Mimen Kunſt, die ſtets beweglich neue,
Starrt auch, vergeſſend ihrer hohen Ahnen!
Auf's neu den Pfad ihr bahnen,
Du ſollſt es, weil es Dir iſt offenbaret,
Im Flutenſpiegel, den Dein Fittig reget,
Das Siegel, das der Schooß der Tiefe heget:
Das Weſen mit lebend'ger Form gepaaret! —
Du — (Phoibos müßte ſonſt mir Lügen künden)
Wirſt im Beweglichſten das Feſte gründen.

Mannheim.

Werner.

Seht, wie Sie lächelt und weint, wie den Blick Sie erhebt, wie das Aug' flammt!
Ward von Athene's Hand ſelber der Schleier gewebt?
Lebend wogt er, wie Morgengewölk, bald heiter und furchtbar,
Bald wie der Aegis Kraft, wenn der Kronide ſie ſchwingt.
Klagen vernehm' ich, und Bitten und Troſt und den zarteren Vorwurf
Bangender Mütterlichkeit. — Lebt mir im Auge der Geiſt
Einzig? — Götter! wozu des Gehörs oft peinliche Wohlthat!
Alles gewähret das Aug'; theilet die Seele mir nicht!
Aber Sie öffnet den Mund — Nein, gütig waltende Gottheit,
Gönne mir ewig den Ton, ewig das göttliche Bild!

Leipzig.

Apel.

Der wahre Künſtler opfert ſeiner Kunſt
Des Volkes Beifall und der Fürſten Gunſt;
Und ſprächen ihm auch alle Krittler Hohn,
Was in ihm iſt, iſt ihm der wahre Lohn!

Leipzig.

Seume.

Sie, die heilige Kunſt, erhebet das
Leben zur Wahrheit,
Was die Wirklichkeit nahm, giebt ſie
dem Leben zurück!

Leipzig.

Tiedge.

Staunend fragen wir uns in Deinem beſeelenden Anblick,
Ob Melpomene ſelbſt, oder Thalia Du ſeiſt? —
Was die Hellenen-Welt und Rom und die neuere Zeit auch
Schönes in bildender Kunſt und in der dichtenden ſchuf,
Hat die Natur vereint in Deiner bezaubernden Hülle,
Daß es, beſeelt von Dir, ſtrahle mit Liebe zurück!

Frankfurt a. M.

Gerning.

Dein Scheiden iſt ein Abendſonnen-Blick,
Bringt Tag, wohin Du kommſt, läßt ſcheidend — Nacht zurück.

Weimar.

Falk. *)

Von den Höhen Olympos entwandte das Feuer Prometheus.
Wo er das Feuer entwandt, ſtahlſt Du die mächtige Kunſt;
Denn es iſt Sprache der Götter, die zum Gemüthe Du redeſt,
Lautlos und ſchnell, wie der Strahl, dringt ſie gerad' in das Herz.
Mühſam reihen wir Sylben an Sylben, und Wörter an Wörter;

---

*) Einen beſondern Aufſatz dieſes Dichters über die Künſtlerin, mit Kupfern, enthält die Urania, 1821.

Was der Olympier denkt, mahlet dem
Blick die Geſtalt.
Daß ich zu ſagen nicht weiß, was Du
mir im Buſen erregteſt,
Sag' ich mit Stolz; es beweiſt, daß
es Unendliches war.

Weißenfels.

Müllner.

Es droht die Kunſt vom Schauplatz zu
verſchwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantaſie,
Die Bühne will ſie, wie die Welt ent-
zünden,
Das Niedrigſte und Höchſte menget ſie.
Bei Dir allein iſt noch die Kunſt zu fin-
den;
Gebannt in unveränderliche Schranken,
Hältſt Du ſie feſt, und nimmer darf ſie
wanken.
Dir iſt ein heiliger Bezirk die Scene,

Verbannt aus ihrem feſtlichen Gebiet
Sind der Natur nachläſſig rohe Töne,
Die Sprache ſelbſt erhebeſt Du zum Lied,
Es iſt das Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied an Glied;
Zum ernſten Tempel fügeſt Du das Ganze
Und der Bewegung borgſt Du Reiz vom Tanze!

Giebichenſtein.

Reichardt.

Die oft in's Wonneland der Mythe uns getragen,
Egyptens alte Pharaonenzeit,
Medea, deinen Dolch, Merope, deine Klagen
Mit hohen Strebens kühnem Fittig weiht:
Die bald des Chriſtenthumes frommen Sagen,

Und bald des Mittelalters blüh'nden Tagen
Den Genius, den bildend mächt'gen, leiht:
Sie zeichnet auch die ſanfte Häuslichkeit!
O ſchaut die ſinnig feinenthüllten Züge,
Des weiblichen Gemüthes ſtille Flüge,
Seht das Empfinden wahr in's Leben treten!
Sie adelt jede Bahn, wo Ihre Macht erſcheinet,
Die Himmelswahn und Thun hienieden einet,
Sie athmet Gottheit, — eilt Sie anzubeten!

Berlin.

Julius von Voß.

Nie empfand ich tiefer, als in den ſtummen und doch ſo höchſt beredten Darſtellungen dieſer erhabenſten Künſtlerin Deutſchlands, wie wahr es iſt, was Schiller ſagt:

Spricht die Seele, ſpricht ſchon die Seele nicht mehr.

Wien.

v. Collin.

Ich ſucht' im Traum, was, ach! die Welt verloren,
Der Schönheit und der Liebe — Lebenszeit:
Da ſah ich Dich, die ſie voll Herrlichkeit
In Klang und Farb' und Bildung neu geboren.

Dich hat der Gott, Holdſeligſte! geweiht;
Herabgeſtiegen aus des Himmels Thoren,
Zur heil'gen Wohnung Dein Gemüth erkohren; —
Du offenbarſt ihn, — ſei gebenedeit!

Des Lebens Wonne wird ein Glanz von oben;
Des Lebens Schmerz in Morgenroth gehüllt,
Dem Schleier gleich, den Dir die Engel woben.

Du ſcheideſt uns im göttlichen Verklären; —
Du ſcheideſt nicht! Es wird Dein hohes Bild
Uns ewig, wie Dein Angedenken, währen.

Oldenburg.

Gramberg.

Mit jedem Jahre hast'ger fliehend
Schien mir des Lebens Augenblick;
Doch Du, in ew'ger Jugend blühend,
Rufst mir die schönen Jahre zurück.
Noch einmal werd' in ferne Lande
Durch Deinen Zauber ich versetzt,
Und schweife von der Ostsee Strande
Zum Ufer das der Rhein benetzt,
Wo schön bekreuzt und schön bebändert
Sich damals brüstete so mancher Wicht. —
Ach! viel hat sich seitdem geändert,
Nur nicht mein Herz und Dein Gesicht!

Du hast durch hohe Kunst-Ideale
Seitdem die große Welt entzückt,
Und manches Blatt in jedem Journale
Durch Deinen berühmten Namen geschmückt;
Dir strömte Süßes ungemessen,
Dich hüllten Weihrauchwolken ein,

Doch haſt Du darum nicht vergeſſen
Den alten Freund vom Ufer des Rhein.
Du haſt in einem Winkel der Erde,
An einer mit Eis bedeckten Bucht,
An ſeinem eignen kleinen Heerde
Ihn hold und freundlich aufgeſucht.
Nun das vergelte Dir der Himmel!
Erhalte ſtets Dein Herz Dir warm
In der Bewunderer Getümmel,
Und in der Gaffer kaltem Schwarm.
Zwar an der Künſte Zauberſtabe,
Bekränzt mit Lorbeer'n, wandelſt Du;
Doch Freundſchaft führt Dich bis zum Grabe,
Und deckt Dich einſt mit Blumen zu!

Reval.

v. Kotzebue.

Nicht Galathea war's, der Du das Leben gabst:
Es war Dione selbst, die sich und uns beseelte!

Halle.

Lafontaine.

Zwiefache Verklärung.

Noch ringt die Brust mit stürmischen Gefühlen,
Noch schwelgt der Blick in wechselnden Gestalten,
Die zaubrisch schön im Flug vorüberwallten,
Und reg', wie Geisterchöre, mich umspielen.

Laß, Phantaſie! die Flamme nicht erkühlen!
Nur ein Gebild, nur eines, laß dich halten —
Ach! Willſt auch du den Fittig ſchon entfalten,
Du Aetherbild — Wohin? nach welchen Zielen?

Zum Himmel auf, — ſchon körperfreie Seele,
Zum Vaterlande ſchwebt die Meiſterin,
Zum Himmel auf ſchwebt Hendel-Raphaele!

Doch nun, o ſieh! aus goldnen Sternenſphären
Zur Erde kehrt die Himmelskönigin,
Die ſie verklärte, wieder zu verklären!

Dresden.

Kind.

Gestern bald ein Raphael,
Bald auf Dürer's Pfade,
Heute sonder Hehl und Fehl,
Teniers, Ostade!

Dresden.

Kind.

Wohin die trunknen Blicke wenden,
Bei dieser Fülle hoher Kunst,
Bei aller Musen reichen Spenden,
Bei aller Charitinnen Gunst?
O bleib! o bleib in dem Gemüthe,
Du Zauber, den mein Auge sah,
Du schöne, nie verwelkte Blüthe
Aus Hellas und Italia!

O bleib im Herzen! daß ich schwelge
Noch lang' an diesem reichen Mahl.
Zu voll sind Deine Zauberkelche,

Zu groß der hohen Gaben Zahl,
Die Ernte hat zu reiche Garben,
Der Strahl der Kunſt zu hellen Glanz;
Was ſich Gemüth und Geiſt erwarben,
Sagt meines Lebens Zeit erſt ganz.

Und in dem Innerſten mir hegen
Will ich den Schatz, den Du verliehn,
Da ſollen Genien voll Segen
Durch meine ſchönſten Stunden ziehn;
Es ſtrömt aus ihm mit reichen Wogen
Ein unergründlich Freudenmeer,
Stets wird Entzücken draus geſogen,
Und nimmer, nimmer wird's doch leer!

Ha! feſſeln kann ich nicht die Blicke!
Es ſtrahlt um mich ein magiſch Licht!
Der Kreis der Bilder kehrt zurücke,
Wie Phöbus durch die Nächte bricht;
Der Iſis ſtrengere Geſtalten,
Sie treten zu der Wunder-Sphinx,
Und die Caryatiden halten
Den Anfang dieſes Zauberrings.

Da lebt Pygmalion's Gebilde,
— O reizender erſchuf er's nicht! —
Welch Spiel des Lebens, welche Milde,
Bis ſie der Dorn der Roſe ſticht!
Welch kindlich ſeliges Behagen,
Entdeckend jeden neuen Sinn,
Der Fuß will kaum zu gehen wagen,
Nein! Einzig biſt Du, Zauberinn!

Von Amor's Reiz, als Pſyche, trunken,
Bewegſt Du jegliches Gemüth;
Doch wer beſchreibt den Himmelsfunken,
Der Dich als Niobe durchglüht?
Paris mag ſeinen Raub behalten,
Du windeſt einen ſchönern Kranz;
Dort ſind nur marmorne Geſtalten,
Hier iſt des Lebens höchſter Glanz!

Doch aus des Meißels altem Reiche
Empfängt Dich ſtolz die Malerei,
Daß auch in ihr das ſchöne Gleiche
Erhöhten Sinns geſchaffen ſei!

Und Hagar ſcheidet mit dem Knaben,
Von banger Sorge Nacht umhüllt,
Bis ihn der Quelle Tropfen laben,
Er ſelbſt für ſie die Händchen füllt.

O welche ſchöne Bilderfülle
In Magdalena's Putzgemach,
Wie jedes Shawles weiche Hülle
In neuer zarter Wendung ſprach!
Und wenn ſie dann den Heiland höret,
Und Buße thut in Magdlichkeit,
Und dann zum Himmel wiederkehret,
Wer ſpricht ſie aus, die Trefflichkeit?

Wer ſpricht es aus, was ihn durchdrungen,
Als der Verkündigung Geheiß
Ihr als Maria nun erklungen,
Sie ſich des Heilands Mutter weiß;
Als ihr das Kind nun ſelbſt gegeben,
Der Lieb' und Unſchuld heil'ger Lohn,
In der Verklärung ſel'gem Schweben
Hinauf ſie ſtrebt zum Gottesſohn!

Italien hat ſie geboren
Die Bilder, wechſelnd ſo erneut,
Doch Deutſchland auch war auserkohren
Durch ſeiner Künſtler Frömmigkeit;
Und ſeht, da kündet ſchon der Engel,
Im blonden Haar, Mariens Glück,
Die Unſchuld zeigt der Lilienſtengel,
Den Glauben ihr geſenkter Blick.

Wie ſchön bezeichneſt Du die Gränzen,
Die deutſche Kunſt von welſcher trennt;
Wie dort ſie lebt im regen Glänzen,
Und hier in ſtiller Andacht brennt,
So ſtellſt Du an Mariens Herzen
Das Kind und den Johannes dar,
Und jene Mutter, deren Schmerzen
Der Dolch im Buſen Gleichniß war.

Hoch aber, wie ob Tempelhallen
Sich wölbt der Kuppel ſtolzer Bau,
So zeigſt Du Herrliches vor Allen
In der Verklärung, hohe Frau!

Hinweggerückt von dieſer Erde
Ward unſer Herz, der Sinn durchglüht,
Und jeden unter uns verklärte
Sich auch das innerſte Gemüth!

So nimm denn Dank! Nicht durch
die Laute,
Die jetzt ich unwillkührlich ſang,
Nein! durch das Sel'ge, Gottvertraute,
Das mir durch Dich zur Seele drang.
Wie ſtolz bin ich, daß Du durch Bande,
Die frühſten, mir verbunden biſt,
Denn froh ſag' ich's dem Vaterlande,
Daß auch das Deine — Sachſen iſt!

Dresden.

Theodor Hell.
(Winkler.)

Nicht, daß ich Deines Altars Gluth
Mit einem Weihrauchkörnchen mehrte,
Und Dir, die ſchon auf Lorbeern ruht,
Ein Zweiglein meines Zweigs verehrte!
Nicht, daß ich an Dein Diadem
Das Rauſchgold meiner Leier klebte,
Und Dein gediegnes Kunſtſyſtem
Mit Dichterflitterchen verwebte! —
Nein! — dies gebührt den Ephemeren
Des Morgens und der Eleganz —
Sie ſonnen ſich, der Kunſt zu Ehren,
In Deiner Feſte Opferglanz!
Mir gnügt's, daß an der Tafelrunde,
Die freundlich Dich empfing, ich ſaß,
Und mehr als eine ſchöne Stunde
Mit Dir in ſchneller Schritten maß;
Daß Deine Laune ohne Schleier
Mich auf in ihren Nimbus nahm,
Und mir in die verſtimmte Leier
Noch nie empfundne Spannung kam. —
Ich denk', — an meine Arbeitshufe

Gefeſſelt — Dein, wenn fern Du weilſt,
Und dem vergötternden Berufe
Mit Ruhm bekrönt entgegeneilſt.
Ade! — des Faſchings Cyklus dreht
Zu Ende ſich — wer kann es ändern!
Du ſcheideſt! doch Dein Daſein ſteht
Stets hell in unſern Feſtkalendern!

Altenburg.

Spiritus Aſper.
(F. F. Hempel.)

Du ſcheideſt! doch mir bleibt die Muſe,
Die rückwärts von des Pindus Fuße
Zu Delphi's lichten Höhen ſchaut,
Und dort, in reiner Luft und Sonne,
Zum Denkmal der genoßnen Wonne
Den Tempel der Erinnrung baut.
Dort breitet ſich ein Sternenkranz
Um Deine hohen Kunſtgebilde, —
Madonna's Schmerz, Madonna's Milde!
Dort füllt des heilgen Nimbus Glanz

Das Herz mit nie geahnter Klarheit,
Und — was des Dichters Weihesang,
Des Künstlers Pinsel nie gelang —
Die heil'ge Mythe wird zur Wahrheit!
Dort seh ich Agrippina's Schmerz
Um den verlornen edeln Gatten,
Und Niobe's gebrochnes Herz
In starren Zuckungen ermatten.
Dort — wie in's düstre Reich der Schatten
Voreilend Arria sich stürzt,
Und mit nun schmerzenlosem Stahle
Dem menschlich zaudernden Gemahle
Die Prüfung seiner Stoa kürzt!
Dort ist's, wo mich mit stillem Grauen
Die räthselhafte Sphinx erfüllt,
Wo Galathea's Eburbild
In warmer Regung aufzuthauen
Beginnt, bis in der kalten Hülle
Der Schönheit festgehaltne Fülle
Lebendig aus den Fesseln quillt.
Dort lächl' ich, wenn Cephisens List
Mit Scherz und Ernst den Zweifler züchtigt,

Und, weil es Zeit zur Kur noch iſt,
Den Geiſt der Eiferſucht beſchwichtigt.
Dort ſchaudr' ich, wenn Medea's Liebe
In Haß und Mordluſt ſich verkehrt;
Wenn ſie — vom heißen Rachetriebe
Durchglüht, des Hades Macht beſchwört,
Und den Verräther ſammt dem Stamme
Vertilgt in ihres Zornes Flamme,
Und ſelbſt das Mutterherz nicht hört.

Doch ſtill! — Wie wag' ich das zu
mahlen,
Was nur im innerſten Gemüth,
Verſchmolzen mit den Idealen
Der Kunſt, in heil'ger Flamme glüht!
Was aus des Alters mattem Blick,
Und aus des Jünglings Blitzen lodert,
Und als gelungnes Meiſterſtück
Der Jünger Opfer zahllos fodert.

Altenburg.

Derſelbe.

Arion ſpricht: — ein wandernd Leben
Gefällt der freien Künſtlerbruſt.
Die Kunſt, die Dir ein Gott gegeben,
Sie ſei noch vieler Tauſend Luſt!
An wohl erworbnen Gaben
Magſt Du Dich fröhlich laben,
Des weiten Ruhmes Dir bewußt!

Berlin.

Heinrich von Kleiſt.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu ſchwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn.
Doch fürchte nicht! Es giebt noch ſchöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn;
Den lauten Markt mag Momus unterhalten:
Ein edler Sinn liebt edlere Geſtalten.

Berlin.

Iffland.

Wo ſo die Kunſt, wie hier, ſich in Natur verwandelt,
Nur da hat die Natur mit wahrer Kunſt gehandelt.

Hamburg.

Schröder.

Nur was vollendet iſt,
Trägt einen Götterſtempel!

Hamburg.

Schmidt. *)

---

*) Verfaſſer des Drama Lorenz Stark, und jetziger Director des Hamburger Theaters.

O was iſt Goldes und Juwelen Schein,
Womit der Erde Könige ſich ſchmücken?
Nur Du biſt mit dem Göttlichen umgeben,
Ein wahrhaft Reich der Himmel iſt Dein Haus,
Denn nicht von dieſer Welt ſind dieſe Formen!

Lübeck.

Buchholz.

Sieh doch, wie himmliſch er danket,
Raphaels göttlicher Schatten,
Daß Du mit himmliſchem Leben verklärſt
ſein unſterbliches Kunſtwerk!

Hamburg.

Reinhold.

An Madam Schütz

als

Jungfrau von Orleans.

Gütig, mit ſegnender Hand beſchenkte Apoll Dich, die Tochter,
Reichte Dir ſelbſt den Kothurn, ſelber die Fahne, das Schwert.
Alſo trittſt Du einher, die gottgeſendete Jungfrau,
Mit dem Heiligenſchein um das behelmete Haupt.
Wie ein holdes Geſtirn, glückbringend erſcheint ſie an Frankreichs
Wolkigem Horizont; ehrfurchtsvoll ſchauet das Volk,
Staunend der Fürſt, die Feldherrn voll Muth froh auf zu der Heldinn,
Horchen dem himmliſchen Geiſt, der aus der Heiligen ſpricht;

Sehen ſie Thaten vollbringen, unglaublich dem Kühnſten im Heere,
Unter der Hirtinn Hand beugt ſich Britanniens Stolz:
Siegend führt ſie die Völker der ſchon bezwungenen Franken
Mitten durch Feinde hindurch, ſiegend den König nach Rheims.
Doch weit leichter bezwingt man im blutigen Kampfe die Feinde,
Als das eigene Herz gegen der Liebe Gefühl.
Nimmer hilft hier der Panzer, und wäre ſein Eiſen in Aetna's
Schlünden zehnfach geſtählt, — unwiderſtehlich fürwahr
Dringet Amor's Geſchoß hindurch. Ja ſelbſt dein geweihtes,
Tod nur bringendes Schwert wandelt in feindlicher Hand
Schnell in ein Zeichen der Liebe ſich um. — Ach, wer wohl vermag es,

Tief aus verwundeter Bruſt flammende Pfeile zu ziehn! —
Doch Dir, holde Vertraute der Muſen, Apollons Erwählte,
Dir unmöglich iſt nichts! Sei es der flammende Muth,
Der die Heldinn beſeelt; der gottgeweihten Prophetinn
Zukunftſchauender Geiſt, welcher den Lippen entſtrömt;
Sei es die ſchmelzende Gluth ſich eben entzündender Liebe,
Oder der heilige Ernſt, ſchauend in goldnes Gewölk,
Wo mit ſtrahlendem Kranz die Krone dem Märtyrer winket:
Jegliches Räthſel, es löſ't ſchön uns die Künſtlerinn auf;
Denn ihr reiches Gemüth umfaßt die Seele des Kunſtwerks,
Spricht tiefrührend ſie aus, ſtellt ſie lebendig uns dar. —

Wer ſo innig, ſo fromm, ſo heiß zu beten verſtehet,
Der wird ſtets auch erhört, und es befremdet uns nicht,
Wenn die eiſernen Bande Du ſprengſt, durch die Wachten Dich durchſchlägſt,
Und in demſelben Moment ſiegend die Schlacht ſchon gelenkt. —
So nur, wahrlich, wie Du, hätt' er, der unſterbliche Künſtler,
So nur gebetet Dein Fleck; aber der iſt nun dahin! —
Wie? Er hat es gewagt, der Tod, das grauſame Unrecht,
Fleck, den Pilaſter der Kunſt, ſtürzt in den Staub er hinab?
Wie? und die Thränen verſteinern ſich nicht, und es fügt ſich kein Sternbild
Für den Großen zurecht, mahlend mit flammendem Schein
Goldene Züge, den Namen des Edeln am nächtlichen Himmel? —

„Miß dich mit Göttern nicht, Menſch!“
Weß iſt der mahnende Ruf?
Ja, ich erkenne dich, Dichter, ich höre
beruhigt dein Troſtwort:
„Selbſt dem großen Talent drängt ſich
ein größeres nach!“

Berlin.

Robert.

An Madam Schütz

als

Medea.

Laßt endlich los, ihr zauberiſchen Ketten,
Die ihr die Bruſt mir tauſendfach umſchlingt,
In alte Freiheit ſoll das Herz ſich retten,

Das durch ein Wunder himmliſch ſich verjüngt.
Doch nimmer trennt ſich's von den heilgen Stätten,
Um die das Graun den kühlen Fittig ſchwingt,
Noch weilt der Sinn in der Palläſte Hallen
Durch die Medeens Rachegeiſter wallen.

Sie ſchwebt herab aus den beſonnten Höhen
In aller Reize furchtbar heil'ger Macht,
Wem ſie gedroht, um ihn iſt es geſchehen,
Und er verfällt der ewig finſtern Nacht;
Doch darf er kühn zum Leben auferſtehen,
Wenn Liebesglanz um ihre Blicke lacht,
Ein Wink von ihr muß, Jaſon, dich zerſchmettern,
Ein Wink, und ſtolz erhebſt du dich zu Göttern.

Was ſoll dein Fluch des Himmels Thor erſchüttern,
Dämoniſche, die ſeine Gluth entwandt?
Dein Schritt iſt Hohn den tobenden Gewittern,
Und Jovis Blitze ſtehn in deiner Hand;
Nicht rede du, ſoll der Verräther zittern,
Mit ſeinen Falten ſpreche dein Gewand;
Kein Zauberſpruch ruft das Verderben nieder,
Stumm biſt du erſt das mächtigſte der Lieder.

Und er, der dich in deinem Schmerz verlaſſen,
Der unglückſelig thörichte Gemahl;
Der dieſen Armen, die die Welt umfaſſen,
Ein ungetreuer Flüchtling ſich entſtahl,
Verdienet er dein Lieben und dein Haſſen?
Was traf den Erdgebornen deine Wahl?

Die Gluth, von der ſich Uranionen nähren,
Sie muß die Bruſt des Sterblichen verzehren.

O, noch einmal, durch Aetherglanz getragen,
Sieh auf die Welt, aus der du fliehſt, zurück!
Berühre ſie vom hohen Wolkenwagen
Mit deiner Huld verklärtem Schöpferblick,
Daß alle Pulſe wieder glühend ſchlagen,
Belebt durch neues, ſchön'res Lebensglück,
Und Seufzer ſich und ſcheue Laute ſammeln,
Dir Lob und Preis, Du Himmliſche, zu ſtammeln.

Königsberg.

Friedländer.

An Madam Schütz

mit

Aline.

Wer iſt die, der hingegeben
Alles ſich zu Füßen ſchmiegt?
Die ihr ſtolzes Schwanenleben
Auf des Ganges Fluten wiegt?

Schließt euch, ihr verrathnen Augen!
Treulos lockt der Blicke Luſt!
Ach, die heil'gen Reize ſaugen
Alles Leben aus der Bruſt.

Laſſet uns gen Abend wandern,
Heimath ſucht der Troubadour,
Und vertauſcht mit einer andern
Sehnſuchtskrank die Sonnenflur.

Ach, er kann ihr nicht entrinnen,
Die er ſtrahlend dort geſehn.
Wo das Dichten wohnt und Minnen,
Muß er bald ſie wiederſehn.

Hirtinn von dem Hügel hüpfend
Reget ſie der Liebe Scherz.
Willig in die Netze ſchlüpfend,
Athme frei, beglücktes Herz!

Habt ihr Beide euch verſchworen,
Aufgang du, und Niedergang?
Wohl, ſo ſei das Heil verloren,
Doch das Sterben ſei Geſang!

Königsberg.

Friedländer.

An Madam Schütz
als
Phädra.

Das iſt der Kunſt gelungenſtes Beſtreben:
Zu ſchaffen und zu wirken durch das Schöne,
Daß ſich die Herzen freun, daß ſie erbeben
Im Anklang reiner und erhab'ner Töne —
Welch heilig Feuer lodert Dir im Buſen!
So rüſten ihre Lieblinginn die Muſen!

Welch einer Phädra Bild zeigt uns Dein Spiegel!
Im Kampf des Flammentriebs mit hoher Würde;
Du drückſt auf Dichter-Phantaſie das Siegel

So schaudernd wahr, und doch mit holder Zierde,
So groß im Wort der Rede, groß im Schweigen; —
Nur Du kannst uns, was wir nie sahen, zeigen! —

Ein großes Weib — erliegend ihren Schmerzen,
Umstrickt von Leidenschaft und Ate's Quaalen,
Und doch noch frei, selbst mit gebrochnem Herzen,
Vermochte Deine Kunst das Bild zu mahlen;
So starb die Königinn — wir sahn's mit Beben —
Und sahn — Melpomene Dich hold umschweben.

Breslau.

Kapf.

An Madam Schütz
als
Niobe.

Unſterblich ſind die großen Götter,
Und heilig iſt ihr leuchtend Haupt,
Und nimmer hat des Sturmes Wetter
Den herrlichen Olymp entlaubt.
Dort leben ſie in Kraft und Frieden,
In Fülle, Huld und Freudigkeit;
Kein Kummer hat des Lebens Blüthen,
Die ewig blühenden, entweiht.

Unſterblich ſind die großen Götter!
Doch ſterblich iſt des Menſchen Fuß,
Der, ohne Schutz und ohne Retter
Von oben her, verderben muß.

Drum breite wohl die bangen Hände
Nach oben zu den Göttern aus;
Von oben kömmt die gute Spende,
Und auch der Jammer in das Haus.

In ihres Vaters Marmorhallen,
Sie selber eines Königs Sproß,
Strahlt Niobe im Glück vor allen,
Vor allen Frauen herrlich groß;
Was nur des Schönen sich entrungen
Der jungen, frischen Götterwelt,
Das hält den Tanz um sie geschlungen,
Das ist der Fürstinn zugesellt.

Und jedes Loos aus heitern Höhen,
Was zu des Menschenlebens Heil
Die Himmlischen sich ausersehen,
Das war der Fürstinn Schmuck und Theil.
Doch über Perlen, Gold und Adel
Galt ihrer Töchter reiner Kranz,
Aufblühend sonder Schuld und Tadel,
In hoher Schönheit Himmelsglanz.

Wie um den Mond die Sterne weben,
Wie Roſenbüſche, jung und ſchön,
Mit zartem Duft und zartem Leben
Und prangend um den Gärtner ſtehn,
So ſtand der Töchter holder Reigen
Vor ihrer Mutter ſtolzem Blick,
Und war vor allen Gaben eigen
Der Fürſtinn hohes Lebensglück.

„Wer hat die Töchter mir geboren
„Zu meinem ſüßen Eigenthum?
„Wer raubt im Flug der leichten Horen
„Der Mutter dieſen ſchönen Ruhm?
„Bedarf es noch der andern Gaben
„Zu meines Lebens Füll' und Luſt?
„Ich habe was die Götter haben,
„Und trag' es ſtolz in meiner Bruſt!“

„Was könnten noch die Hohen geben,
„Was bät' ich von den Stolzen noch!
„Mein iſt der Töchter blühend Leben,
„Und eine Welt voll Liebe doch.

„Wenn alle Mächte zornig dräuen;
„In meines Hauſes ſtillem Thor
„Umringen mich der Töchter Reihen,
„Und geben mehr, als ich verlor.“

„Denn ſie in ihrer Pracht und Schöne,
„Selbſt vor Latonens Zwillingspaar“
— — Da klingen nie gehörte Töne,
Wo Niobe, die Mutter, war,
Und um der Töchter holden Reigen,
Die fröhlich ſtehen um ſie her,
Verwirren ſich des Himmels Zeichen,
Und Wolken nahen bang und ſchwer.

Es tritt Latonens Sohn und Rächer,
Apollo, aus der Wolke Nacht,
Diana mit dem goldnen Köcher,
Umgürtet mit der Götter Macht;
Die Halle füllt ein düſtres Schweigen,
Weil die erzürnten Götter nahn,
Und bangend ſchmiegt der Töchter Reigen
Sich an das Herz der Mutter an.

Und mit des Sturmes ſchwarzer Eile
Beginnt der Mutter Straf' und Noth;
Es ſchwirren ſchon die Götterpfeile,
Und alle Pfeile bringen Tod.
Wer mag der Hohen Hand entweichen,
Die Pfeile treffen Herz für Herz,
Und über ihrer Töchter Leichen
Steht thränenlos der Mutter Schmerz.

Was Leben giebt, iſt ihr verſchwunden,
Was Liebe giebt, iſt ihr geraubt.
Was ſollen ihr die leichten Stunden,
Die nicht an Lieb' und Leben glaubt;
Was ſoll der Götter lichtes Walten
Der jammermüden Niobe;
Drum muß der ſchöne Leib erkalten,
Zum Marmorbild der Glieder Schnee.

Zertrümmert ſtehn die edlen Hallen;
Denn räthſelhaft und wunderbar
Iſt Tantal's ganzer Stamm gefallen,
Der eben noch ſo blühend war;

Kein zartes Herz, um noch zu lieben,
Von allen die ſich dort vereint,
Ein kaltes Bild iſt nur geblieben,
Das Mutterthränen niederweint.

Dresden.

F. Kuhn.

In Melpomenens Heiligthume
Staunt Ihr die Garrik-Hendel an,
Die Wunder ſchafft zu Deutſchlands Ruhme,
Ja, Wunder ohne Talisman!
Doch welche der beſtaunten Rollen
Iſt ihr Triumph, das Höchſte, ſagt!

A.

Wenn ihr die Uraniden grollen,
Und Jaſon der Verräther zagt.

B.

Wenn Kunſt und Künſtlerinn verſchwinden,
Und mit Eulalien Ihr weint.

C.

Wenn, Albion zu überwinden,
Die Gottgesandte hehr erscheint.

D.

Wenn Ariadne, die Verschmähte,
Wenn Phädra sich dem Tode weiht.

E.

Wenn Gurli scherzt, und Margarethe
Entzückt durch Lieb' und Kindlichkeit.

F.

Wenn Kummer auf Maria's Herzen
Schwer lastend sich im Blicke mahlt.

G.

Wenn sie, belohnt für Mutterschmerzen,
In der Verklärung Wonne strahlt.

H.

Wenn hehre griechische Gestalten
Sie magisch Euch vorüberführt.

J.

Wenn ganze Gruppen ſich entfalten,
Durch ihren Augenwink regiert.

K.

Wenn ſie — —

Ich.

Genug zu ihrem Preiſe!
Ich ſtimme Jedem freudig bei:
Denn ſie, die Bildnerinn, die Weiſe,
Iſt immer groß und immer neu.

Stuttgardt.

Haug.

Es flieht von uns, was wir zu feſſeln ſtreben,
Es feſſelt uns, was durch die Flucht wir meiden;
Ein ſtetes Spiel der Liebe und der Leiden,
Dies, Freundinn, nur gewähret uns das Leben!

Wie hoch und kühn das Glück ihn mag erheben,
Der Sterbliche iſt nimmer zu beneiden;
Ein Augenblick kann ihn vom Liebſten ſcheiden,
Dem Unbeſtand iſt Irdiſches ergeben.

Doch hohen Sinn umſchließen nicht die Schranken
Der Wirklichkeit; im Reiche der Gedanken
Blüht eine Welt in ewiglicher Fülle.

Die Welt iſt Dein! Auf Geiſtes Adlerſchwingen
Sollſt Du zu ihren Sonnenhügeln dringen,
Daß herrlich ſich das Höchſte Dir enthülle!

Breslau. Grattenauer.

Du, der Melpomene den höchſten Dank
Als ihrem theuern Liebling längſt ſchon weihte,
Wenn vielgeſtalt'ge Kraft zur leichten Beute
Dir auch Thaliens Lorbeer oft errang;

Die, tief beſeelt von ſchöpferiſchem Drang,
Der Mimen alte Kunſt verſchönt erneute;

Wie äuß'res Leben inneres bedeute,
So ſchön gezeigt, wie es kein Dichter ſang!

Die Du in reichſter Fülle oft entfaltet,
Was Form und Farbe Schönes je geſtaltet,
Wie Dürer fromm, und heiter wie Hellenen;

O herrſche lange noch, geliebt, beglücket,
Mit immer friſchen Kränzen reich geſchmücket,
Als Königinn in Deinem Reich: dem Schönen!

Breslau. Schall.

Vorüber ſind die ſchönen Götterſtunden,
Wo ſich die hohe Macht der Kunſt bewährte,
Das Ird'ſche ſich zum Himmliſchen verklärte;
Ihr ſei, der Herrlichen, ein Kranz gewunden.

O ſagt, wer könnte Ihr ihn wohl entreißen,
Der hohen Prieſterinn der heil'gen Mythe?
Verſuch es keiner, im ohnmächt'gen Liede
Die Reize ihrer Götterkunſt zu preiſen!

Im fühlenden Gemüth ſind ſie empfunden
Die ſchönen, unvergeßlich ſchönen Stunden,
Noch heben unſern Sinn ſie himmelwärts;

Und wenn der Ton der Lyra längſt
verklungen,
Die Dir dies Wort der Huldigung ge-
ſungen,
Dann ſchlägt noch dankend Dir ein füh-
lend Herz.

Wien.

Theodor Körner.

Dich wollt' ich ſehn; mein Wunſch fand
nicht Gewährung. —
Du warſt es nicht, Du konnteſt es
nicht ſein!
Es war kein Menſch! Maria in Verklä-
rung;
Sie ſelbſt ſtand vor mir in der Gott-
heit Schein.

Ich ſah ein heiliges Licht aus Erden-
dämmrung tagen

Und ward entzückt mit ihr auf Wolken fortgetragen;
Der Himmelsharfen Klang *) ſchlug feierend an mein Ohr;
Die Welt ſchwand unter mir, ich ſtieg zu Gott empor.

Es war ein Traum! Kein ſterblich Erdenweſen
Hebt ſo den Blick, wirft ſo das irdiſche Gewand.
Nein, täuſcht mich nicht! Du biſt es nicht geweſen,
Die ſo verklärt, ſo ſelig vor mir ſtand.

So göttlich tritt kein Menſch aus ſeines Leibes Schranken,
So läutert kein Geſchöpf die ſterblichen Gedanken!

---

*) Der treffliche tchriſche Künſtler, Herr Kaufmann, hatte die Güte, in Dresden die Darſtellungen altdeutſcher Marienbilder mit den ſchönſten Chorälen auf ſeinem unvergleichlichen, von ihm erfundenen Harmonichord zu begleiten. S.

Ich war entzückt, wie ſie, ich ſtand im
Himmelsraum.
Das hat kein Menſch gethan, Gott ſchuf
mir dieſen Traum!

Dresden.

H. B.

Wer lieh Dir dieſes ſeelenvolle Spiel,
Die Hoheit aus olympiſchen Gefilden,
Der Grazien bezauberndes Gefühl,
Ein Feenreich uns ſchöpferiſch zu bilden?
Wie? kehren aus Elyſium
Nicht hier Unſterbliche hernieder?
Bewundernd ſieht die Erde wieder
Der heil'gen Vorwelt Götterthum.

Aus welchem Schlummer ſeh ich ſie
erwachen?
Trank aus dem Lethe ſie Vergeſſenheit?
So überraſcht kann ſie das Leben machen,

So fremd ihr ſein der Traum der Zeit?
Wer iſt die Nymphe? — Dies Entzücken,
Das auf den Roſenwangen glüht,
Dies Unbefangne im Gemüth,
Die Seligkeit in ihren Blicken —
Ein Himmel wohnt in ihrer Bruſt,
Sie fühlt, daß neue Wonnen winken —
Ja, Galathee kann Götterluſt
In nektarreichen Zügen trinken!

Kennt ihr die muntre Zauberinn,
Von Amoretten leicht umflogen,
Die hier mit kindlich frohem Sinn
So ſchuldlos ſpielt mit Eros Bogen?
O weile — ſchöne Pſyche — weile!
Still! — weck' den holden Schläfer nicht,
Daß er nicht zürnend von dir eile,
Dich mahn' an die verletzte Pflicht. —
Zu ſpät! Er flieht — die Eumenide
Ergreift dich, und der Götterfriede
Iſt nun auf ewig für dich hin.

Du willſt mit höhern Mächten ringen?
Ach, arme Mutter, laß den Sinn!
Dianen wirſt du nimmer zwingen,
Mord brütet die Verderberinn.
Verberge dich in Wüſteneien,
In Klüften, wo kein Phöbus lacht,
In Thulens ewig kalter Nacht,
Willſt du der Töchter dich erfreuen. —
Weh! weh! aus ſchwarzen Wolken eilen
Des Orkus Boten ſchon herab:
Hier ſtürzet Eine von den Pfeilen,
Dort wieder Eine in das Grab.
Umſonſt will ſich dein Arm erheben,
Dich martert namenloſer Schmerz:
Denn — Alle ſchwinden aus dem Leben,
Und jammernd bricht dein Mutterherz.

Welch eine neue Welt ſeh' ich vor mir?
Seit wann ſteigt ſelbſt das Heilige hernieder,

Ertönen ſchon um mich des Seraphs Lieder?
Iſt dies um mich die Erde hier?
Zeigt Hagar dort nicht Ismaeln die Quelle?
Iſt dies nicht die geweihte Stelle,
Wo Magdalenens Thräne rinnt?
Und jene Hochgebenedeite,
Sie, deren Huld die Welt erfreute,
Steigt ſie nicht nach vollbrachtem Lauf
In himmliſcher Verklärung auf?

Ich träumte nicht. Es führte Deine Hand
Uns durch der ſchönen Vorzeit Feenland.
Den Künſten Dank, die uns die Welt erheitern,
Uns ew'ge Blüten auf die Pfade ſtreun,
Das arme, kurze Daſein uns erweitern,
Den Blick ins große Geiſterreich uns leihn.

Den Künſten Dank! O kehre bald uns wieder,
Und zaubre die Olympier hernieder.

Riga.

Rudolph v. Berge.

Was des verklärten Schillers Genius gebahr
In der Begeiſtrung ſchönſten Weiheſtunden,
Stellſt Du der Welt mit hoher Wahrheit dar,
Und doppelt wird des Dichters Werth empfunden.
Nimm meinen Dank für all' die ſchönen Stunden,
Wo Deiner ſeltnen Kunſt ich Zeuge war.

Dresden.

Baron von Roſen
aus Curland.

Hat die Kunſt ein höhres inn'res Leben,
Eine Seele, die in Gluth und Licht,
Namenlos, in Wort und Zeichen ſpricht? —
Richte deine Blicke zu den ew'gen Sternen,
In der Weltenſchöpfung hehren Lauf,
Eine Allmacht dämmert aus der Ferne
Tauſendfach und ſchön geſtaltet auf.
Träumend, ahnend, wollen Götter nahen,
Ewiges das Endliche umfahen. —
So entſchweben himmliſche Geſtalten,
Chariinnen hoher Göttlichkeit,
Um in Kunſt ſich herrlich zu entfalten;
Ewigkeit umfaßt die arme Zeit,
Traum wird Wahrheit, wo in Idealen
Zu der Seele Götterbilder ſtrahlen.

Mitau.

v. Schlippenbach.

Wenn aus der Nacht der heilgen Vorwelt hebt
Ihr edles Haupt die hohe Kunſt, ſo wie
Der Schatten, vormals, des verſchiednen Freundes
Hervortrat, den Verlaſſenen zu tröſten;
Ach! wenn die Götterſtimme ſich erhebt,
Der Offenbarung Donner rollt darnieder,
Und ſchwebend ſich die himmliſchen Geſtalten
Mit leiſem Flüſtern ſenken durch den Schimmer:
Wer kann ſich, wenn ihm ein geweihtes Auge
Gegeben ward vom Himmel, des Verſchwindens
Der Offenbarung tröſten, als er ſich
Dem Strahlenkreis genaht, der Geiſter Heimath?

O Du, die Du von dem Prometheus lernteſt,
Das Licht des Himmels kräftig zu verbreiten;
O ſcheide nicht zu früh von Nordens Bühne,
Die Du auf Deutſchlands Bühnen ſchon ſo oft
Im Zauberkreis die Kunſt geführt, das Leben
Hervorgerufen, Roſen auf die Wangen
Des ew'gen Marmors ſchon ſo oft gepflanzt.

Wie herrlich zeigten ſich nicht unſerm Sinn,
Von Deinem Zauberblick hervorgeführt,
Die Kraft der Kunſt des grauen Alterthums,
Der Griechen Blüthe, und die Macht der Götter,

Der Schönheit Größe, und die hohe Andacht,
Der tiefgerührten Herzen Religion.

Die Bilder aus dem Land der Pyramiden,
Hervor ſie traten, ſchauten auf die Erde,
Ob dauernd feſte Kraft darauf noch waltet. —
Da hüllten ſich die Häupter in den Nebel!
Doch kraft der Schönheit kam der Griechen Zeit,
Pygmalions Geſchöpf! das neue Leben
Nun wieder, wie zur Zeit der Mythen athmet
Ein treues Bild der Kunſt, der ew'gen Schöpfung.
Der Pſyche tief entflammtes Herz der Seele
Natur durch Nebel ſuchte und durch Nacht,
Und, ach! wenn mit der Formen Ideale

Vereinigt, in der Niobe die Menſchheit
Zerrüttet, ach! in ſeinen Tiefen kam
Das Mutterherz zerriſſen; nie wird Kunſt
Mächtiger wirken. Ewig bleibt der Eindruck!

Der Eindruck ewig! Ja, als die Myſteren
Und all' die Täuſchungen der neuern Zeit,
Das Spiel des Lichts im Streite mit dem Schatten,
Die Seele in den Farben hergerufen
Vom Schöpfungs-Prophezeihn der Apelliden,
Der Leinwand herrliche und edle Bilder,
Der Chriſten Glaube und der Künſtler Größe,
Der Dichter Blüthe ſich entfalteten,
Durch Dich die Hagar und die Magdalene
Und die Marieen traten auf die Scene:
O niemals, niemals kann der Freund der Menſchheit

Und edler Kunſt an den Erſcheinungen
Genug ſein Auge weiden und ſein Herz!
— Dies iſt der Menſchen Schlummer, ſie verblinden,
Da ſich der Sternkreis Helikons entfernt,
Und in die Nacht die Grazien verſchwinden.
O mögen nicht zu früh vom Himmel ſinken
Die Sterne, die uns hold entgegen blinken!

Bei den Germanen thront der Dichter Kunſt;
Du throneſt mit den Formen und den Farben,
Und mit des Geiſtes hocherhabnen Spielen
Bei den Germanen; ja, doch auch im Nord.
Wir wiſſen Dich zu ſchätzen, und in Dir die Kunſt.

Der Nord, vor deſſen Eis, der Nacht entronnen,
Des Süden Sonnenblick zurücke bebt,
Er faßt den Strahl doch auf. Auf Höhen ſchwebt
Der Hauch des Eiſes und der Strahl der Sonne!

Kopenhagen.

Werel.

Laß die Kraft, die kühn das Weltall bindet,
Löſen aller Formen Zweck und Spur,
Was der Geiſt erſchaffen und begründet,
Lebt noch auf den Gräbern der Natur!

Kopenhagen.

Rahbeck.

Des Künſtlers Wünſche greifen in die Sterne,
Und werden doch in eigner Bruſt erfüllt;
Hier birgt er ſeines Traumes Götterbild,
Das ihm gewinkt aus unbekannter Ferne.
Die Ewigkeit muß ſeine Träume deuten,
Das unermeßne All ihm Rede ſtehn;
Doch liebt er, in ſich ſelbſt zurückzugehn,
Den Himmel in ſein ſtilles Herz zu leiten.

Kopenhagen.

Kunzen.

Es gönnten Dir die Muſen jede Gunſt,
Und die Natur erſchuf in Dir die Kunſt.

Kopenhagen.

Molbenhawer.

Millionen beſchäftigen ſich, daß die Gattung beſtehe,
Aber durch Wenige nur pflanzet die Menſchheit ſich fort.
Tauſend Keime zerſtreuet der Herbſt, doch bringet kaum Einer
Früchte; zum Element kehren die meiſten zurück.
Aber entfaltet ſich auch nur Einer, einer allein ſtreuet
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus!

Kopenhagen.

Sander.

Paa min sidste Konstreise saae jeg i Tydskland alt hvad som i Skuespilkonsten havde Navn og Beröm. — Ved min Hiemstnen laerte jeg Henriette Schütz's sieldner haederfulde Talent at kiende — fölte og beundrede dets Storhed — og man udraabe med *Rowe:*

„My heart disdain their beauties.
„*You* come with every grace that
„Natures hand could give and
„with a Mind so great it spoke
„its essence immortal and di-
„vine."

Erindre dem herved en Mand som täller den Dag blandt de lyke-

lige i sit Liv, at De elskvaerdige Henriette tilad ham Deres Beundrer at kalde sig Deres Ven.

Kopenhagen.

Schwarz *).

J'ai vu Niobé, pour ne jamais oublier que j'ai vu Madame *Henriette Schütz*; et pourtant je ne vois que Niobé, dont les larmes coulent encore sur le marbre. — Les suites de l'aveuglement maternel furent bien funeste à Votre Ideal. Pour *Vous*, rassurez Vous. Je repète avec un auteur celebre:

„Si Vos enfans un jour par droit héréditaire

---

*) Erster dänischer Schauspieler und Schauspieldichter, Ritter des Dannebrog-Ordens und Instructeur des Königl. Hoftheaters.

Ont Vos traits, Votre coeur et Votre
esprit heureux,
Aimez les, vantez les; notre censure
austère
N'osera Vous blâmer d'idolâtrer en
eux,
Ce que nous a lorons aujourd'hui chez
leur mère."

Stockholm.

Mannerhjerta.

Muserna suto en gång, i lagrarnas
skygd vid Parnassus
Svartsjukt, på flickors vis, inbör-
des tristande der:
„Hvarje älskling från oss Erato" —
så sade de andre —
„Lockar till dig din blick, me-
dan på Pinden du är.

Ila derför harifrån dig blanda bland
jordiska tärnor,
Alt af en dyrkares suck vi ock
må fröjdas en gång.“ —
Huldrikt log Erato och gick — och
snart på Teutonas
Dalas trädde hon opp, kallande
sig Henriette. —
Oklokt var Ert våd I Muser! Hvem
glömmer ei Eder
Då den Gudomliga än vandrar
på jorden bland oss.

Stockholm.

Hammerskjöld.

An Madam Henriette Schütz

als ſie in Stockholm vom Grafen *Jacob de la Gardie* zur Leiche Guſtav Adolphs des Großen geführt ward *).

(Nach der Weiſe des alten ſchwediſchen Volksliedes: „Och hör du liten Karin.“)

Det war stoltz Henrietta, i högan loft hon satt,
Säg saktelig framskrida den mörka kalla natt.

*) Am 7ten Novbr. 1811 beſuchten ich und meine Frau, in Geſellſchaft der Frau von Stael und Herrn A. W. Schlegels, die merkwürdige Riddarholms-Kirche in Stockholm, geführt vom Herrn Grafen Ritter de la Gardie, einem Nachkommen des berühmten Günſtlings der Königinn Chriſtina; welcher auch die Güte hatte, mit einer uns beſonders zu Theil gewordenen Königl. Erlaubniß, uns die in den dortigen Königl. Begräbniſſen beigeſetzte einbalſamirte Leiche Guſtav Adolphs zu zeigen. Auf dieſen uns unvergeßlichen Moment dichtete unſer

Och kom från Westerlanden, den
quafva ljunna vind,
Han strödde bleka liljor på rosen-
blommand kind.

Men blåsste i från Norden den
fria kalla vind
I friska rosor glödde stoltz Henriet-
ta's Kind.

Och när som Nordan stötte, allt
i det svarta horn
Hon skådade så frögdelig den gamla
stadens torn.

---

verehrter Freund Herr Professor Arvid August Afzelius, der sich besonders um Sammlung der unvergleichlichen schwedischen Volkslieder verdient gemacht hat, die obigen Zeilen, ganz im Sinne und Geist derselben, und nach der Melodie eines schon von Herder übersetzten Liedes, die sich meine Frau, mit andern schwedischen Nationalweisen, so gern zu eigen machte. G.

Och det war Ridder Jacob: å hö-
gan strand han stod;
Och i hans bröst mänd brinna mång
gammal kämpes blod.

„Och hör du Krigsmann bållde!
och hör du Krigsmann god!
Hur mänga stjernor tindra, allt öfver
högan Nord?“

„Mång tusend Stjernor brinna i
Odins blåa hus
För tusend Kämpars ära, där bändes
tusend ljus.“

„Och hör du Krigsmann bållde!
Bland Stjernor utan tal,
Hvad Stjerna brinner klarast i hö-
gan Odins Sal?“

„Och såg du Söderlänning! då
alldrig himlen blå?
Och Frya's blida Stjernor i vinter-
quällen stå?“

„Men såg du himlens Jungfru med
Väsa stjernan gå
Karlwagnens Stjernor klara, hvi spör-
jer du då så?“

„Nog öfver Lützens stätter en
stjerna lyser än
Och Söderns Tärnor alla, de veta
nämna den.“

„Fullväl jag mins den dagen hon
gick till himmelen,
Och mången Söderns Tärna med mig
än minnes den.“

„Och hör, du Söderlänning! den
dagen icke glömt,
Jag lyfter of grå Stenen, som Nor-
dens ära gömt.“

Men när som Riddarn lyfte den
gamla gråa Sten,
Snöhwitan hand Hon lade allt på de
helga ben.

Och det war Ridder Jacob; han
stod så sorgefull;
„Och hör, hvad jag månd säga, allt
öfver svartan mull.“

„Mång Nordens Tärna glömmer,
med veklingar i dans,
Den blidaste bland stjernor i Nor-
dens Jungfrukrans.“

„Mång Ungersvenn förgäter, med
Tärnorna i dans
Den klaraste bland Stjernor i Nor-
dens hjeldekrans.“

Stockholm.

Afzelius.

Werthe Frau! laßt Euch berichten,
Was ſich einſtmals zugetragen;
Da ich, ſinnend an Geſchichten,
Mich erging in dunklen Hagen.

Wie ein Volk iſt gleichen Standes,
Reihte ſich die Schaar der Bäume.
Einer nur, der Fürſt des Landes,
War entſproſſen edlerm Keime.

Stark und herrlich, ſchien er Eichen,
In dem ſüßen Duft, der Linde,

In der Früchte goldner Runde,
Heſperiden zu vergleichen.

Wie ich drauf zum Wipfel ſehe,
Kommt ein Vogel aus der Höhe,
Nahet ſtets in engern Kreiſen,
Singend wunderbare Weiſen.

Wollt' ich vom Geſange ſchließen,
Müßt' ich Nachtigall ihn grüßen.
Sonnenglanz mit Himmelsbläue —
Phönix war's, der ewig neue.

Doch der Sänger war verſchwunden,
Da er kaum den Hort gefunden;
Scheidend hörte man ihn ſagen:
„Flügel müſſen aufwärts tragen.“

Gerne von der Erd' entbunden —
Hält ihn feſt der Stamm umwunden,
Bleibend ſchien er jetzt zu klagen:
„Wurzeln müſſen erdwärts ſchlagen.“

Das Geſicht erwog ich, meinend,
Muſik ſei das hohe Weſen,
So den Gliedern nie ſich einend
Auch vom Haupte ſich muß löſen,
In die Lüfte wiederkehren,
Denen Töne angehören —
Bildwerk ſei des Baums Geſtaltung,
Bild der irdiſchen Entfaltung.

Das Geſicht erwog ich, meinend,
Vorzeit ſei das fremde Weſen,
So dem Leben nie ſich einend,
Sich vom Zeitlichen zu löſen,
Muß zum Ew'gen wiederkehren,
Dem die Zeiten angehören —
Gegenwart, des Baums Geſtaltung,
Strebet wurzelnd nach Erhaltung.

Das Geſicht erwog ich, meinend,
Regung ſei das flücht'ge Weſen,
Züge, nie durch Kunſt erſcheinend,
Nur im Buch der Welt zu leſen,

Nur vom Weltgeiſt zu erklären,
Dem zu alle Wege kehren —
Ruhe ſei des Stamms Geſtaltung,
Starr des irdiſchen Entfaltung.

Das Geſicht erwog ich, meinend,
Dichtung ſei das zarte Weſen,
Das dem Wirken nahe ſcheinend,
Nimmer wirklich iſt geweſen,
Kaum befreundet nur dem Höh'ren
Währen nur in Himmels-Sphären —
Doch der Wirklichkeit Geſtaltung
Sucht im Boden die Erhaltung.

Plötzlich aber aus den Zweigen
Laut der Rede niederrauſchte,
Und wie ich gar ſorgſam lauſchte,
Brach der Wald ſein altes Schweigen.

Sprach: „was dir getrennt erſcheinet,
Wird durch Zauber bald vereinet,
Enger um den Baum des Lebens
Schließt ſich dann der Kreis des Strebens.“

„Wohlklang gießt ſich in die Glieder,
Wie gefugt zum neuen Baue,
Leib gewinnen alte Lieder,
Daß man ſich in Bildern ſchaue.“

„Alle Zeiten als Genoſſen
In der Jugend gleichem Glanze,
Eines Stammes blüh'nde Sproſſen
Winden ſich der Kunſt zum Kranze.“

„Stein und Erz ſind nicht die Kalten,
Von der Lehmwand tritt's entgegen,
Denn es wohnt im Geiſteswalten
Mächtigſter, der Wunderſeegen.“

„Einzieht in beſchloßne Räume
Dichtung mit den Scherzgeſichten,
Sichtbar werden holde Träume,
Und Geſchichten zu Gedichten.“

Hart war mir der Sinn der Worte,
Nie — ſo manches Spiel mich labte,
Fand zur Deutung ſich die Pforte —
Da erſchient Ihr, Kunſtbegabte!

St. Petersburg.

Lipman.

Underlige Lys paa Konstens Himmel,
Udsendt fra en Sol i Middagsglands,
Fra en Sol, som nu foerst straaler over
Hertha's blomster nögne Slette, her hvor,
Öiet lis og Snee kun moder —
Er da Du blot Fantasiens Vaerk?
Eller vil Du splitte, liig en Taage
Alt hvad mig omringer?

Troldomskonst! Her er jo Nilens Land,
Isis i sit Tempel, derhos Sphinx —

Dog — jeg feiler! Stotter maa det vaere,
Hidsendt fra den fjerne Strand med stor Umag.
Vaerd at see! — Dog snarlig maettes Oeiet
Mellem disse Stene er saa koldt,
Liv kan neppe spores.

Scenen skifter — Ja, her er jeg heller,
Hist stod Marmor uden Liv og Vaerme,
Her just omvendt. Konstneren udhugger —
Og der staaer en möe med kjöd og blod:
Munter fra sit stade hun nedtraeder,
En huldsalig Graekerinde.

Here Optrin for mit Öie verle,
Da fremtraeder Niobe som Moder.
Arme! Ak, Din Glaede spaaer ei Godt;

Ei saa stor for Mennesket er varig. —
Alle klynge kjerligt sig til Dig:
Derfor rammer et elektrisk Slag dem alle
Og de splittes ad!
Barn for barn til Jorden segner.
Enden ect — det haever Du mod Himlen
Kan Fortvivlelsen ind stige?
Ogsaa det — og rolig staaer Du da!
Dog kun foie, Raseriets Hekla
Tömmer ud sit Baeger.

Raedsler nok! Jil bort da, Makbeths Hustru!
Udaand hurtig, Ugolino's Sön! —

Haer sees Malerkonstens Mesterstykker
Meer dog eget Vaerk end blot Kopie,
Selv naar Billedet et fjerndt udtrykker,
Aander et selvständigt Liv deri.

Siger i i som skued Rafael?
Er da hans Vaerk större?
Og behöved vi at reise vidt
Over Biörg og Dal og mange Strömme,
Dersom dette Mynster blandt os blev?
Her Madonna sees som barn, som Moder
Her hun vandrer troslig til sin Lön,
Föler Korsets Pine med sin Sön,
Og — o svage Lyd! forklares.

Men endnu er vi ei vidt tilbage
Til den snevre Kreds hist udenfor;
Mere Nydelse vi end skal smage,
Ak, skjondt Öieblikket ülsomt gaaer
Tydsklands Konstnerold paa Scenen staaer
Ogsaa det Maria skal fremdrage.
Andagtsfuld hun hörer Englens Ord,
Saa hun stirrer ned paa spaede Noer,

Op til ham, der höit paa Korset throner —
Og Maria's Kroning Vaerket kroner.

Kopenhagen. *G. N. Toft.*

I Musers Tempel med en Laurbarkrands
Ved Studium, Genie og Idrät vunden,
Af Digter, Maler, Billethugger bunden,
Du straaler herlig i Din Konstnerglands.
Ved Altret, hvor Du staaer jeg ydmyg knaeler;
O Held mig der som blot en Geist besieler
Mit Hierte af den höie Guddom sild
Som livner Alle ved Din Konst, Dit Spil.

Kopenhagen. *A. D. Liebe.*

Quand l'amour forma Votre corps,
Il lui prodigua ses trésors,
Et se vanta de son ouvrage.
Les Muses eurent du dépit;
Elles formèrent Votre esprit,
Et s'en vantèrent davantage.
Vous êtes depuis ce beau jour
Pour le reste de Votre vie
Le sujet de la jalousie
Et des Muses et de l'Amour.
Comment terminer cette affaire?
Qui Vous voit, croit que les appas
Sans esprit, suffiraient pour plaire;
Qui Vous entend, ne pense pas
Que la beauté soit nécessaire.

Copenhagen.

M. T. Bruun.

Schütz-Niobé! Toi qui as gagné
L'hommage et les coeurs de tout le monde,
Ah! même sans l'art divin qui te seconde,
Par les attraits tu auras regné!
La douce amitié, l'esprit, l'amour,
Feront toujours tes charmes tour à tour.

Copenhagen.

Schwarz.

Du, som fra Konstens favre Blomsteralder
Ved Dit Genies guddommelige „Bliv!“
Som Skaberinde til et nyfödt Liv
Hvert Mestervaerk fra fiernest Old fremkalder,
Du, alle Musers Datter! evig Du
Vil straale herlig for min Siel som nu.

Som *Galathea* vaagnende til Livet,
Som *Niobe*, hver Modersmertes Rov,
Som *Jesu Moder*, gloria omgivet,
Dit Minde Du i alle Hierter grov.

Fra Eders Grave: *Dürer*! *Raphael!*
Seer Jette Schütz og nyder Eders Held!

Som herlig *Mennesk from stillerinde*
Du vand Dig frende Musers Haeders-
krands.
Octavia, den kiekke Römerinde,
Du laande Straaler af Din egen Glands,
Og hvert Dit Vaerk, det hoje Stempel
bar,
Som paa Din Aand Alfader praeget
har. —

Ak! disse söde glaederige Minder
Min Tanke binde til Dit hulde Navn;
I hvert af dem gienkalder mig Dit
Savn!
Det Held jeg nöd at kiende Dig som
Ven
Og muligt aldrig jeg Dig seer igien.

Kopenhagen.

N. T. Bruun.

Räthsel.

Ich spielte gern, man hielt mich ernst zum Spiele,
Zum Spiel sie mich aus einem Mörser schossen, *)
Am Himmel bin ich ruhig angestoßen,
Ich hing daran, wie eine Frucht am Stiele;
Mild reifend hat mich da die Sonn' umflossen,
Sanft röthend mich mit wachsendem Gefühle,
So drang ich, wie ein Wandrer, durch's Gewühle,
Die Wolken wurden mir zu Himmelssprossen.

*) Diese Stelle bezieht sich auf den Umstand, daß die Künstlerin, die früher auch Tänzerin war, in ihrem 6ten Jahre einmal in einem pantomimischen Kinderballet auf der Bühne, als kleiner Pierot, aus einem Geschütz fliegen mußte.

Ich fand Genoſſen, Kronen und auch Heerden,
Ich ging zum Kampf mit tückiſchen Gewalten,
Kaum weiß ich, was ich alles war auf Erden,
Bis ich zu Allem ward, in den Geſtalten
Ein Reich mir ſchuf auch ohne die Gefährten,
Durch alle Weltgeſchicht' als Gott zu walten.

Auflöſung.

Nein! ich errath' Dich nicht, du Weltgeſchichte,
In dem Verwandeln ſchwindet mir dein Weſen,
Was ich in mir gedacht, was ich geleſen,
Das ſtellt mir Alles dar ein lieb Geſichte,

Und wie der Seher, der von Gott erlesen
Die Zukunft sieht in einem blauen Lichte,
So lese ich in ihm die Weltgeschichte,
Was groß und schön, was wirklich ist gewesen.
Wie nenn' ich dich, du wechselndes Gesicht?
Heut werd' ich dich als Fürstinn noch begrüßen,
Als Bauermädchen möcht' dich jeder küssen,
Du bist die Phantasie! bist wie das Licht,
Du zeigst uns Allen was wir Armen missen,
Nichts fehlt der Welt, fehlst du den Freunden nicht!

Mannheim.

v. Arnim.

Neue Auflösung des Räthsels.

(Kindermährchen.)

Ein Kindlein blickte in die Welt,
Und sprach: „Mir Alles zwar gefällt,
So weit ich schau', doch säh' ich gern
Ueber die Berge und die blaue Fern',
Und weiß doch nicht wie's anzufangen,
Damit ich mag vom Fleck gelangen.
Wär' ich ein Fischlein, fort schwämm' ich bald,
Nur ist das Wasser mir zu kalt;
Wär' ich ein Vöglein, hätt' Flügel zwei,
Ich ständ' so ruhig nicht dabei;
Den Regenbogen schau ich zu Zeiten,
Die Brücke könnt' mich hinüber leiten,
Wer aber weiß, sie ist von Feuer,
Das käm' den Füßchen gar zu theuer.
Auch stehn davor die alten Riesen
Mit grauen Bärten und langen Spießen,

Und nieſ'te einer — Gott bewahr'!
Da flög' ich von der Brücke gar."

Doch ſchaut es hin und ſchaut es her,
Und denkt, wenn ich nur drüben wär'!
Auf einmal ſieht es gegenüber
Eine Haubitze ſtehn, von altem Caliber,
Wo dreißig bis vierzig Pfund ohne Müh'
Fahren heraus, ſie wiſſen nicht wie.
„Ei! ei! Nun weiß ich eine Liſt,
Mir iſt geholfen zu dieſer Friſt!"
Legt zierlich zuſammen Händ' und Bein',
Und rollt in den Feuerſchlund hinein.
Ein Kanonier iſt hier nicht Brauch,
Es drückt ein wenig an das Aug',
Gleich ſpringt das Feuer hell heraus:
Ade! Es fährt zum Sternenhaus!

Da oben in dem Himmelszelt
Vor allen Orten es ihm gefällt.
Im Häuschen alle Sterne ſitzen,
Die gucken nach ihm erſt durch die Ritzen,

Dann kommen sie gelaufen heraus,
Und jeder lädt es in sein Haus.
Es muß sich setzen auf's Bänkchen nieder,
Sie erzählen ihm da und singen Lieder,
Von der alten und der neuen Zeit,
Was ist geschehen weit und breit;
Und hätt' ich mit dabei gesessen,
Ich hätt's gewißlich nicht vergessen,
Und wär' ich mit dabei gewesen,
Ich wollt's hier wieder wohl verlesen.

Und wie es Alles wohl vernommen,
Die Morgenwinde sind gekommen,
Die trugen es hinunter fein
In ihrem Wolkenschiffelein,
Die Sternlein aus ihren Fenstern all'
Nachwarfen Rosen und Zindal,
Hielten's säuberlich am Haare lang,
Daß es fein sacht hinabgelang.

Und nun es ist zur Erde kommen,
Erzählt es was es dort vernommen,
Viel wunderbare herrliche Geschicht'.

Doch Worte dazu braucht es nicht,
Und ſagt es bloß durch ſeine Mienen,
Was vor viel tauſend Jahr die Stern' beſchienen.
Und wer's will wiſſen, der ſchau's an,
Ich ſelber nicht Alles erzählen kann.

Caſſel.

W. C. Grimm.

Nenn' mir den Ort, wo Sie nicht iſt geweſen,
Denk' dir die Zeit, die Ihr nicht gegenwärtig iſt,
Erſinn' die Form, die Sie nicht ſchon getragen,
Die Rolle auch, in der Sie nicht gelebt!

Zeig mir den Gipfel der Kunſt, den Ihr Fuß nicht betreten!
Ein Wunder will dieſer weibliche Proteus dir dünken?

Wohl! Aber das Wunder der Wunder hab'
ich dir dennoch verſchwiegen.
Sieh! in ewiger unverwelklicher Jugend
fließt ſie noch über
In Begeiſtrung und Wärme und Liebe
und Luſt!

Coblenz.

Görres.

Wie Aphrodite einſt mit göttlicher Gewalt
In Galathea's kalten Marmorbuſen
Des Lebens holde Flamme ſenkte, und
Die Liebliche das Licht des Tages grüßte;
So weißt Du, Zauberin, zum höhern Leben,
Vom ird'ſchen, engen, uns empor zu heben.
Die Gegenwart, die ängſtliche, entflieht,
Von der Vergangenheit ſeh ich den Schleier fallen,

Die heilge Vorwelt zeigt ſich mir enthüllt,
Und magiſche Geſtalten ſeh ich wallen,
Wie Iſis ernſt, und Pſyche ſchön und
mild. —
Dir ward, fürwahr, das höchſte Loos ge-
geben;
Durch Dich erhält die Mythe Leben,
Das Schöne, Große aller Zeiten
Läßt Du dem Auge ſtill vorübergleiten!

Frankfurt a. M.

Clemens.

Wie Du ſchöne Geſtalten bildeſt, das
Göttliche fühleſt,
Das die Natur durchglüht, ſo empfindet
Dein Herz auch die Wonne
Edler Thaten, die Du der Menſchheit als
Beiſpiele darſtellſt,
Und am Abend des Lebens durchſchauert
Dich ewiger Friede.

Carlsruh.

Jung Stilling.

S' ſchwimmt menge Ma im Ueberfluß.
Hat Matte, Feld und Geld,
Und litzel Freud' und viel Verdruß
Und Truebſal in der Welt.
Ne ruehig Herz, e frohe Mueth
Geht über's Kaiſers Geld und Guet!

Und ſo hat's Margrethli *) g'ſeit!
Gott geb' em Freuden und G'ſundheit!

Carlsruh.

Hebel.

Oft will ih mih erinnern droh,
On den ſchoein Samſta fröih,
An den dös Weib, dös göttlih Weib,
Bei uns iß g'weſ'n höi.
Döi um mei bisla Dichterei,

---

*) In Iffland's Hageſtolzen das Lied der Margarethe, welche Nolle Iffland bekanntlich eigends für dieſe Künſtlerin dichtete.

Dös doch ſu weng bedeut,
Mir ſu viel Eiher haut erzeigt,
Daß mih mei Lebta freut.

Dau kummt noch z' Nachts Zou mir ins Haus
A herrlih ſchöin's Billett,
Dös iß ſu ſchöi ſcho g'ſchrieb'n g'weſt,
Su ſchöi als wöi Sie red't.
Ih und döi grauſa Künſtleri
Iß doch an Unterſchied,
Döi Aufnahm', döi ih g'fund'n hob,
Na, döi vergeß ih niht.

Ih häit g'wiß glabt, daß ſolchi Leut,
Bis geg'n Norden drinn,
Mei bisla Woar dau leeſ'n ah,
Und ih bekannt dort bin.
Und Leut, wöi Sie, döi g'ſcheuter ſen,
Dös häit ih niht vermouth.
Und wos mih ober hamlih freut,
Daß Ihnen g'fall'n thout.

Ih ſpühr ah wos, doch hoff ih's niht,
Als wenn mei Hauchmouth ſteigt.
Iß g'wiß der B'ſouch, dôi Eiher Schuld,
Dôs läßt ſih denk'n leicht.
Und dôs ſu ſchnell und unvermouth,
Häit ih dôs g'wußt vurher,
Ih häit mein beſten Ruck ohg'legt,
Als wenn a Feſttog wär.

Dôs ſen ſu Abend g'weſt für uns,
Su ſchôi mer's denk'n koh.
In jeder G'ſellſchaft redt mer ah
Recht oft und lang dervoh.
Ih bring mir's aus mein Kupf niht naus
Dôi ſchôina Margareth.
O wißt ih, daß ſie's nehma thaet,
Ih brächt' ihr mei Portrait.

Deiz will ich Ihnen dank'n gleih
Bei derer G'legenheit,
Wenn ih doch dôs ner ſog'n könnt
In Nohma vieler Leut.
Sie lauſſ'n alli dank'n ſchoei,

Sie hob'n alli g'ſagt:
Daß ihnen jeder Abend haut
Recht viel Vergnüg'n g'macht.

Wär ih ner reich, nau wißt ich ſcho
Wöi ſchöi ih dank'n ſollt;
Die Vorſicht ober haut ner ſu
Und grod niht anderſt g'wollt.
Und weil ih doch möcht dankbar ſeih,
Und ſunſt nix geb'n koh;
So nehmes halt eeiz des Portrait
Dau von dem alt'n Moh.

Deiz ober noh das allerſchöinſt
Am letzt'n Abend noh.
Wer does im Roß mit g'ſeha haut,
Red't g'wiß recht lang dewoh.
Wenn ih niht häit doci Eiher g'hat,
Des häit mih eiwi g'reut;
Drum haut mih ah der Beifall dort
Von all'n Menſchen g'freut.

Nürnberg.

Grübel.

Scherzhafte Epistel
an Döbeln in Sachsen,
die Vaterstadt der Künstlerin,
bei ihrer Abreise von Dresden dahin
im Juni 1815.

(„Dem Verdienste seine Kronen.")

Ihr Wunderstädte, hört nur auf zu prahlen;
Weicht, Zaubergärten der Semiramis;
Nicht euch allein wird ew'ger Ruhm umstrahlen,
Palmyra, Troja und Persepolis,
Dich Thron Neptuns, — dich Höle der Vandalen,
Des Kunstraubs voll, — o London! o Paris!

Schweig Memphis du, vom Bau der Pyramiden,
Ihr Sieben, ſchweigt vom großen Mäoniden.

Auch du, Byzanz, laß deinen Dünkel fallen
Auf die Sophia, auf den Hippodrom;
Verlangt nicht mehr zu euch allein zu wallen,
Du Straßburg und du Rheims mit eurem Dom.
Schweig, o Athen, von deiner Weiſen Hallen,
Verneige dich, du göttervolles Rom;
Florenz, Ferrara, ſelbſt Urbin, erzähle
Nicht ſtets vom Dante, Taſſo, Raphaele!

Denn wie ein Knapp' oft Zauber, Drachen, Rieſen,
Von Fee'n begünſtigt, überwunden hat;
Wie ſich der Herr einſt gnadenreich erwieſen

Dem kleinen David gegen Goliath;
So wird auch ſpät noch, billig hochgeprieſen
Vor vielen Städten, eine kleine Stadt,
Die gleich der Sonne ſteigt aus düſtern Nebeln,
Kennt ihr die Stadt? — Ihr ird'ſcher Nam' iſt — Döbeln!

Seid unbeſorgt, ihr, Döbelns weiſe Väter!
Um würdgen Sold für einen Sannayar!
Ihr ſeid vielleicht der größten Thaten Thäter,
Doch die Geſchichte macht ſie nicht ganz klar;
Drum werd' auch ich daran nicht zum Verräther,
Und fodre nichts, nicht in Papier, nicht baar,
Kann ich der Sehnſucht Gluth gleich nicht bezwingen,
Das edle Döbeln würdig zu beſingen!

Nicht preis' ich es, weil es die Mulden-Nymphe,
Wie Edens Garten, liebevoll umschlingt;
Verfecht es nicht zu Ernstgefecht und Schimpfe,
Weil es des Bierzwangs mächt'ge Geißel schwingt;
Nicht weil sein Bürger festgewalkte Strümpfe
Und tücht'ge Mützen auf die Märkte bringt,
Nicht ob der Tücher auserles'ner Güte,
Und der Berühmtheit feingefilzter Hüte *).

*) Der weiland berühmte Theolog und Poet, Erdmann Neumeister, Past. prim. zu Hamburg, sang deshalb:

Ich kann nicht ohne Ruhm an Döbeln selber denken,
Das deutsche Gaud-bre, dabei ich oft gedacht,
Man sollte dieser Stadt besondre Freiheit schenken,
Weil sie den schönsten Hut, der Freiheit Zeichen macht.

Nicht preiſ' ich es, weil ſeiner Auen Futter
Die Erde wandelt in ein Paradies,
Dem Viehſtand nämlich; weil dort Käſ' und Butter
So ruhmbedeckt von jeher ſich erwies,
Daß ſelbſt der Jonathan von Martin Luther
Die Stadt den Schmeer des Meißner Landes pries *).
Den Oekonom mag Kleefeld unterhalten,
Des Dichters Sinn liebt edlere Geſtalten!

Schon winken ſie! Welch liebliches Gewimmel!
Wie zaubervoll! wie reizend und wie wahr!

*) Sumen Miniae nannte es Melanchthon.

Mit Strahlenſchein vergoldet ſich der Himmel,
Der Erde Nacht bringt ihre Schätze dar;
Es ſteigt herauf der Götter froh Getümmel,
Es ſchwebt herab der Himmelsheilgen Schaar;
Was lang' der Zeiten Schooß dem Aug' verborgen,
Bringt jetzt zurück ein Auferſtehungsmorgen!

Wie oft dem Geiſt entflohene Gedanken
Gereift zurückführt ein phantaſt'ſcher Traum,
Wie in der Glorie Engelsköpfchen ſchwanken,
Je mehr du ſchauſt, je mehr füllt ſich der Raum,
So ſeh' ich Bild an Bild ſich magiſch ranken,

Und ſchöner ſtets, die Seele faßt es kaum,
Wie, die als Sphinx, als Iſis hat begonnen,
Zum Licht aufſchwebt, die Schönſte der Madonnen.

Du, Galathea, der bei holden Scherzen
Das ſüße Leben ungeahnt erſcheint,
Biſt du's denn auch, der jetzt vor Mutterſchmerzen
Die ſtolze Bruſt *) zum Marmorblock verſteint?
Iſt's möglich, Zaub'rin, daß in einem Herzen
Das Kunſtwerk und die Künſtlerin ſich eint?

*) Als Niobe.

Daß, was die Kunſt in Farb' und Stein kann geben,
So eng verſchmilzt dem regen warmen Leben?

O Preis dem Tage, da bekränzte Horen
Dich, Feenkind, der Erde überbracht,
Das alle Götter ſich zum Sitz erkohren,
Melpomene als Säugling angelacht.
Preis auch der Stadt, die ſolch ein Kind geboren,
Das ſie umgibt mit ew'ges Nachruhms Pracht,
Ein Werk, ein Meiſter ſchenkt den Andern Namen,
In dir ſchmilzt Beides tauſendfach zuſammen.

Heil dir, o Döbeln! Weit in alle Winde
Bläſt Fama deinen wohlverdienten Ruhm;

Ihr, Döbelns Bürger, ruft's in Berg und Gründe,
Hier, ihr Geburtshaus, iſt ein Heiligthum!
Senat und Volk! vernehmt, was ich verkünde,
Senat und Volk! ſchaart Euch um mich herum:
Noch höhrer Glanz wird ſich auf Euch ergießen;
Die Tochter naht, die Vaterſtadt zu grüßen!

Auf, gute Nachbarn! Brüder und Gevattern!
Werft Euch zu Roß und galoppirt und trabt;
Laßt Pauken wirbeln und Trompeten ſchnattern,
Empfangt die Tochter, die ſo hoch begabt,
Auf Schiff und Thurm laßt Kranz und Flagge flattern,

Weißt Eure Mauern, wenn Ihr welche habt,
Und ſchreibt an's Thor mit ellenlangen Lettern:
„Die Vaterſtadt von Grazien und Göttern!“

Dresden.

Kind.

II.

Gelehrte.

Sokrates, der weiſeſte Mann in Griechenland, pries die Gebehrdenkunſt, und trug, ſo alt er war, kein Bedenken, ſie zum ernſteſten Studium zu empfehlen. Und doch war zu ſeiner Zeit dieſe Kunſt nur in ihrer Entſtehung und noch unausgebildet. Hätte er ſie in dieſer Vollendung geſehen, gewiß, er würde alle andre Künſte vorübergegangen ſein, und nur auf dieſes Schauſpiel ſeine ganze Aufmerkſamkeit gerichtet haben.

Weimar.

Wieland.
(Nach Lucian.)

„Wer mit einem Talente zu einem Talente geboren iſt, findet in demſelben ſein ſchönſtes Daſein. Nichts iſt auf der Erde ohne Beſchwerlichkeit; aber der innere Trieb, die Luſt, die Liebe, helfen uns Hinderniſſe überwinden, neue Wege bahnen, und aus dem engen Kreiſe, worin ſich Andre kümmerlich abängſtigen, glorreich emporheben.“ (Göthe.)

Des Meiſters tiefen Sinn erſchöpft vielleicht die Meiſterin allein. Doch hell und klar ward er auch mir, als ich Dich hört' und ſah.

Halle.

Niemeyer.

Tot linguae, quot membra Tibi; mirabilis ars est,
Quae facit articulos ore silente loqui.

Halle.

Schütz.

Alle beginnen und enden die Scene auf gleiche Weiſe, aber nur die Künſtler ſpielen ſie gut.

Halle.

Reil.

„Talent may follow and improve; emulation and industry may polish and refine; but *Genius* alone can break those barriers, that restrain the throng of Mankind in the common track of life.“

(*Roscoe*, the life of Lorenzo de Medici.)

Wien.

Joh. Peter Frank.

In's Inn're der Natur dringt kein erſchaffner Geiſt!
So ſprach einſt Herr von Haller.
In's Innere der Kunſt dringt ein geniales Weib,
Erkennen Alle, ſelbſt der Herr von Haller.

Bamberg.

Markus.

Die anſchauliche Wahrnehmung eines hohen Talents, das ſich ſo ſchön, verſtändig und einfach darſtellt, erhebt und erfreuet. Unabhängig von dem vollen Genuß, den es gewährt, iſt es in gewiſſen Zeiten von Werthe, zu finden, daß der Sinn für das Vorzügliche uns nicht genommen werden kann.

Hannover.

Stieglitz.

Wo Natur, Wiſſenſchaft und Kunſt im Bunde ſind, da tritt das Treffliche hervor!

Göttingen.

Himly.

Gefallen an Schönheit, der Natur, der Kunst und den Wissenschaften erhält den Geist in ewiger Jugend.

Mag dann der Körper alten,
Der Geist bleibt ewig jung;
Denn himmlische Gestalten
Erneuern seinen Schwung.

Diese Wahrheit wird sich an Ihnen einst im höchsten Alter vor allen Andern bestätigen. Mit nie ersterbender Liebe zum Schönen und Erhabenen, bei voller Geisteskraft hinüberschlummern, ist unser schönstes Loos!

Göttingen.

Osiander.

Wann iſt beredter die Kunſt? Wenn
ſie laut in Tönen ſich ausſpricht,
Und mit der Rede Gewalt ſtürmt auf
das bangende Herz?
Oder wenn ſeelenvoll ſtumm ſie wandelnd
Geſtalten hervorruft?
Komm und ſieh! und du weißt,
wann iſt beredter die Kunſt.

Göttingen.

Heeren.

Auf dem Gipfel der Kunſt ſteigt die Natur in den Himmel!

Göttingen.

Bouterweck.

Der Luther, den wir Beide verehren, fromme, treffliche Künstlerin! hat auch dieſe verſtändigen Worte geſagt: „Ich bin nicht der Meinung, daß durch's Evangelium ſollten alle Künſte zu Boden geſchlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeiſtliche fürgeben, ſondern ich wollte alle Künſte gern ſehen im Dienſt Des, der ſie gegeben und geſchaffen hat.“

Göttingen.

v. Villers.

Einſt erſchien mir Sabina, ſo nannte das trüg'riſche Bild ſich,
Und ich bemerkte mit Fleiß, wie ſich das Schattenbild ſchmückt.

Bald entſchwand mir der Schatten; es
kamen ernſtre Geſtalten,
Und ich gedachte nicht mehr, was mir
im Bild nur erſchien.
Siehe, da trittſt Du vor mich! die erſte
war Pſeudo-Sabina.
Du allein biſt ächt! Hätt' ich Dich
früher geſehn!

Dresden.

Böttiger.

An Madam Schütz

als

Octavia.

Dank Dir, Du vielgeſtaltende, vielgeſtal-
tete Mima,
Daß Du mit ſeltener Kunſt, ſeltne
Gemüthlichkeit einſt!
Sage, wo fandſt Du ihn wohl, den Stab,
den Tauſende ſuchen,

Jenen Merkuriusſtab, welcher die Schat=
ten erweckt?
Nur in der eigenen Bruſt, und im Macht=
gebote der Kunſt nur
Fandſt Du den zaubernden Stab, wel=
chen kein Momus entreißt.
Schöpferiſch haſt Du Octavien uns, die
Treue gegeben,
Schmuck und Gang und Gewand, Alles
war römiſch an Dir!
Wär' ich ein Künſtler, ich hätte den Reich=
thum plaſtiſcher Formen
Als unſchätzbaren Schatz mir im Ge=
müthe bewahrt,
Doch auch ſo wird ſtets mir Dein Spiel
der Erinnerung Feſt ſein,
Nimmer verläßt mich das Bild und der
Gebehrdungen Reiz;
Du triumphirſt als Mutter, der Bosheit
die Kinder entriſſen,
Denn mit der Niobe Schmerz
einſt Du der Römerin Stolz.

Grüße mir auch den Imperator, den ſtatt-
lichen Feldherrn,
Wahrlich, ihn ſchmücket mit Recht fürſt-
lich das Purpurgewand!

Dresden.

Böttiger *).

Aus der Vergangenheit Nacht
Durch ſeltſamen Zauber erwacht,
Hervorgerufen zum Licht und Leben,
Kronion's Kinder, die Herrlichen, ſchweben!

Sie kamen, ſie ſchwanden
Mit hohem, bekannten,
Uraniſchen Blick,

---

*) Dieſer größte unſerer vaterländiſchen Archäologen und Kenner der alten und modernen Kunſt war unſtreitig der competenteſte Kritiker für die Beſtrebungen dieſer Künſtlerin, und ſie hat auch das Glück gehabt, von ſeiner Hand (im Morgenblatt 1814, Juli-Monat) eine Beurtheilung zu erhalten, die unter dem Unzähligen, was in deutſchen, franzöſiſchen, ruſſiſchen, ſchwediſchen und däniſchen Blättern über ſie geſchrieben, weit die ſcharfſinnigſte und gelehrteſte iſt. E.

Die Göttergeſtalten! —
Vorüber ſie wallten
Dem trunkenen Blick!

Aus des Erdenlebens Finſterniſſen
Fühlt' ich Seel'ger! mich dahin geriſſen
In der Dichtung hehres, altes Reich. —
War es Traum, war's Zauber, was ich
ſahe? —
Nein! ein reges Leben kam mir nahe,
Traumgebild und Wirklichkeit zugleich. —

Und das hohe Spiel verſchwand,
Und ich trat hinzu und fand
Von dem wechſelnden Vereine
Nur die Eine —
Bild und Bildnerin,
Werk und Schöpferin,
Bürgerin der Urzeit,
Wallend durch die Zeit
Zur Unſterblichkeit!

Leipzig.

Erhard.

Was iſt es? Täuſchung, Traum? was mir erſchienen,
Die lieben Bilder meiner Jugendfreuden mir
Zurückerief? — Mit holdem Blicke kam es auf
Mich zu und ſtreckte ſeine Arme mir entgegen.
Doch als ich es mit Liebe an den Buſen drückte,
Zerrann es zwiſchen meinen Armen, wie
Des Herbſtes Wolken ſchwinden.

Und bald erſchien es mir in ſchöner Götterform,
Und bald in großen und heroiſchen Geſtalten,
Als Phädra, Merope, Medea und Octavia!
Und bald im Heil'genſcheine als Madonna

Von Raphael, Coreggio oder Albrecht Dürer.

Mit Andacht und Entzücken ſtand ich jetzt
Vor allen dieſen Bildern und bewunderte
Der ſchönen, großen Künſtlerin Verwandlungen;
Doch wünſcht' ich mir das frohe liebliche Geſicht
Der Gurli (wie zuerſt ſie mir erſchienen) wieder,
Und als Miranda kam es freundlich mir entgegen,
Und alle Jugendfreuden blühten wieder
Nach langen Jahren um mich her!

Frankfurt a. M.

Nik. Vogt,
der Künſtlerin erſter Geſchichtslehrer *).

*) Von dieſem berühmten deutſchen Hiſtoriker iſt auch der Text zu dem großen Kupferwerke: „Pantomimiſche Stellungen von Henriette Hendel-Schütz, herausgegeben von N. J. Peroux, Frankf. 1809, in fol.“ (Vergl. die Recenſionen in der Halliſchen allg. Lit. Zeit. 1810. 295 u. 296.)

Die uns der Iſis Bild vor Augen führte,
Die als Madonna Aller Herzen rührte,
Und die mit ſchuldlos unbefangnem Sinn
Als Margarethe uns erfreuet,
Der holden deutſchen Künſtlerin
Sei zur Erinnerung dies Blatt geweihet!

Stettin.

Brüggemann.

Speaking or *mute*, all comliness and
Grace
Attends Thee, and each Word, each
Motion forms.

(*Milton.*)

Cassel.

Johannes Müller.

Sá einn veit,
Er vitha rátar,
Oc hefir fiölld úm farit,
Fluerjo gethi styrir
Gumna hver,
Sá er vitandí er vitz.

Edda.

Nur derjenige, der weit bereiſt und viel erfahren iſt, nur er kennt die Denkart und die Gefühle des Weiſen.

Hisce sapientiae veteris borealis oraculis, amicissimis *Schützio Schützianeque*, genuinis χαριτῶν alumnis, suam observantiam testificatur benevolamque sui memoriam comendat.

Copenhagen.

Thorlacius.

Schweigend wärſt Du geweſen, Du redende Griechin und Chriſtin?
Wie Demoſthenes ſprach, Miene, Finger, Geſtalt,
Und mit Chryſoſtomus Mund haſt Du Gott im Menſchen verkläret.
Lebe, liebe! Du gibſt Leben und Liebe zugleich!

Gießen.

Schaumann.

Wie Dich die Welt verehrt,
So wird die Nachwelt Dich verehrend nennen.

Hamburg.

Archenholz.

Seelig, welche die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welche als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welcher Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset,
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Ein erhabenes Loos, ein göttliches ist ihr gefallen,
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihr die Schläfe bekränzt.
Ihr ist, eh sie es lebte, das volle Leben gerechnet,
Eh sie die Mühe bestand, hat sie die Charis erlangt.

Sie breitet es kräftig und glänzend aus
Das zusammengefaltete Leben!
Zum Tempel schmückt sie das irdische Haus,
Ihr hat es die Muse gegeben:

Kein Dach iſt ſo niedrig, keine Hütte ſo klein —
Sie führt einen Himmel voll Götter hinein.

Schönres ſind' ich nichts, wie lang' ich wähle,
Als in der ſchönen Form die ſchöne Seele.

Frankfurt a. M.

Ebel.

Was ein treues Herz geheget,
Und mit Schmerz und Luſt gepfleget,
Spöttelnd wird es ausgeleget,
Wund' und Liebe mißt man nicht.

Freie Bruſt liebt frei Gemüthe,
Doch des Lebens höchſte Blüthe,
Doch ein edles Selbſt — das hüthe!
Wo nicht Herz zu Herzen ſpricht.

Mag Dein Herz auf Glauben bauen,
Mag Dein Auge tief im Blauen
Harmonie und Wunder ſchauen,
Nur dem Seher ſtrahlt ein Licht.

Sei die Alp' ein freier Bogen,
Allen Meeren ſchickt ſie Wogen,
Doch — ein Eis hat ſie umzogen,
Das kein Strahl der Sonne bricht.

Carlsruhe.

Kölle.

Sie erregte unſre Bewunderung auf der Bühne, Sie rührte unſer Herz als einzige Künſtlerin, wir gewannen Sie innig lieb im geſelligen Kreiſe, der D — e Hof ward geweiht durch ſie. Lebe wohl, Unvergeßliche! daß wir Dich nie zum letzten Male ſähen.

Carlsruhe.

Ewald.

An dem Mutterbuſen der Natur
Groß erzogen, achtend ihrer Spur,
Fand die Kunſt das Heilige und Schöne,
Weiht durch ihrer Zauber Sympathie
Jedem Hochgefühl der Erde Söhne,
Und die Mutter iſt verklärt durch ſie.

Carlsruhe.

Gmelin.

Die himmliſchen Geſtalten,
Die nur des Künſtlers Seele ſieht,
Wenn ihn Begeiſterung durchglüht,
Sah ich, mit tief ergreifendem Gefühl,
Zum erſten Mal ſich in der Wirklichkeit
entfalten
In Deinem ſeelenvollen Spiel.

Nürnberg.

Adam.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangſt Du in der Erkenntniß Land;
An höhre Form uns zu gewöhnen,
Uebt ſich am Reize der Verſtand.
Was bei dem reinen Klang der Muſen
Mit ſüßem Leben Dich durchdrang,
Erzog die Kraft in Deinem Buſen,
Die Dich zu ſolcher Höhe ſchwang.

Nürnberg.

Gabler.

Ihr, der Kunſt, die nur nach Hohem ſtrebet,
Nur das Zartſte ſinnt, das Schönſte liebt,
Die zu Haus in andern Welten lebet,
Und das Hocherfundene treu wiedergibt;

Die uns Freuden ſchenkt, die nie
veralten,
Die mit höchſtem Reiz den Geiſt erfüllt,
Dieſes Feuer ſoll mir nie erkalten,
Soll beſtehn mir ewig, wie Dein Bild!

Denn die Flamme, die Du haſt in
mir entglommen,
Löſchte ſie mir aus die Alltagswelt,
Dann mag immer bald die Stunde kom-
men,
In der meines Lebens Vorhang fällt.

Stuttgardt.

Schübler.

Non sibi, sed toti, genitum se credere mundo.

Halle.

Ersch.

En créant l'art, ton coeur fut ton génie!

Heidelberg.

Michaelis.

In dem einmal nur gegebnen Leben,
Welchem Zwecke ſollen wir uns weihn?
Wem das Herz, das ſehnende, hingeben,
Soll's dem Ehrgeiz, ſoll's der Liebe ſein?

Ach, ſo ſpärlich lohnen ſie, und trügen!
Nein, wir geben es was Beſſrem hin!
Nein, dem reinſten, edelſten Vergnügen
Sei geweihet unſer Herz und Sinn!

Sei mit Dir eins, o Künſtlerin!
Dann ſteheſt in Gewittern

Du gleich dem Fels, der Wolken überragt,
Sei mit Dir eins! Du kannſt dann unverzagt
Die Blitze ſehn, die Schwache nur erſchüttern.
Kein Schickſal bringt den ächten Muth zum Zittern.
Sich immer gleich, mit feſtem Blicke ſagt
Sein kühnes Aug', ſelbſt an des Todes Schwelle:
Nur ich bin mir mein Himmel, meine Hölle!

Berlin.

v. Held.

Wer ſah jemals die Gemüthlichkeit ſchöner, als in ihr, da ſie, Madonna, zeigte den Weiſen das Kind!

Halberſtadt.

Theodoſius.

Kennſt Du das Land, wo neugeboren
Die Kunſt der Menſchheit ſich vermählet,
Und Jünglinge, von Götterkraft geſtählet,
Der Himmelstochter ihren Eid geſchworen?
Wo Künſtler, die der Erde Druck verloren,
Des Marmors und der Farbe Bild beſeelet? —
Auch Dich, Geweihte, hat die Kunſt gewählet,
Du haſt dies Land zu Deinem Ziel erkohren!

Zieh hin! Du wirſt Dein Vaterland dort finden,
Und neue Schönheit wird in Dir entglühen.
Der alten Künſte Hoheit muß Dich zieren!

O könnt' ich, laß den Wunſch mich Dir verkünden,
Dahin, dahin von Dir geleitet ziehen,
In jener Kunſtwelt mich mit Dir verlieren!

Würzburg.

Strohmeyer.

Selber die Kirche, die göttliche ſtellt nicht
Schöneres dar auf dem himmliſchen Thron,
Höheres bildet
Selber die Kunſt nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn!

Mitau.

Ockel.

Es ſoll der Künſtler mit dem König gehn,
Sie Beide wohnen auf der Menſchheit Höhn.

St. Petersburg. v. Kruſenſtern.

Mit dem ganz einfachen, aber herzinnigſten Danke, für den hohen Genuß, den Ihr unvergleichbares Kunſttalent auch mir gewährt hat, und an deſſen Erinnerung ich mich immer mit voller Lebendigkeit weiden werde, empfehle ich mich Ihrem liebreichen Andenken, meine verehrteſte Freundin, auf's allerverbindlichſte und erkenntlichſte.

Göttingen. Blumenbach.

Der Künſte Heiligthum, — verſetzt zum Ihna-Strande,
Erſcheint in Deinem Bild in himmliſcher Geſtalt,
Der ſeelenvolle Blick ſchlingt feſte Zauber-Bande
Um das entzückte Herz, das freudig überwallt!
Was einſt der tiefe Sinn der erſten Kunſt geboren,
Stellſt Du vor unſerm Blick im ſtillen Leben dar,
Dann führſt Du lächelnd uns im Reihentanz der Horen
Zum lieblichſten Triumph an Eros Weihaltar!
Der Liebe Seligkeit, der Mutter blut'ge Schmerzen,
Mahlt uns Geberd' und Blick ſo wahr und doch ſo ſchön;

In Pſychen ſehen wir mit froh bewegtem Herzen
Der Erde Dich entrückt zu des Olympos Höhn!
Der Gattinn feſte Treu' im liebenden Gemüthe
Hat Agrippina uns zum Muſter aufgeſtellt,
Sie iſt dahin gewelkt der Lebensfreuden Blüthe,
Doch! — die Erinnrung lebt in ihrer eignen Welt!
Der frommen Dichtung Werk, von edler Kunſt geſtaltet,
Zeigt Magdalenens Bild im deutungsvollen Spiel,
Wie ſich der Schönheit Reiz, der eitle Wunſch entfaltet,
Und wie ſie reuevoll ſich naht dem dunkeln Ziel!
Maria's ſchönen Traum, der ihr den Gott verkündet,

Mahlt uns im Wiederſchein Dein lieb-
liches Geſicht,
In ſtolzer Hoffnung iſt der Jungfrau Bruſt
entzündet,
Doch aus dem Blicke ſtrahlt der De-
muth ſanftes Licht.
Vom tiefſten Schmerz gepreßt ſehn wir
die Gottgeweihte,
Der thränenſchwere Blick klagt um den
theuren Sohn.
Des Engels Stimme ruft! im freundlichen
Geleite
Schwebt ſie verklärt hinauf zu ſeines
Vaters Thron!

Etargardt.

v. Rohr.

Sie iſt ſo ſanft, ſo anmuthsvoll, ſo ſchön;
Wer ſeine Ruhe liebt, der darf ſie ſelten ſehn!

Stargardt.

Blücher
Fürſt von Wahlſtadt.

Könnt' ich noch Mahler werden,
Ich mahlte Dich, nur Dich!
Es gäbe ſonſt auf Erden
Kein Studium für mich.

Wenn ich ein Dichter wäre,
Beſänge ich nur Dich,
Und zu der höchſten Sphäre
Des Liedes ſchwäng' ich mich.

Doch ach, die Muſen haſſen
Mich rauhen Nimrods-Sohn,
Und, Zauberin! verlaſſen
Willſt Du uns wirklich ſchon?

So nimm aus ſtummen Blicken
Des Dankes Opfer hin!
Dein denk' ich mit Entzücken,
Erhab'ne Künſtlerin!

Marburg.

v. Wildungen.

Ihr ſeltnes Kunſt-Genie beweiſt,
Wie hoch der Griechen Kunſt geſtiegen;
Doch Reize ſtrahlt ihr Blick und Geiſt,
Die dem Modell gefehlt, die Götter zu beſiegen.

Mannheim.

Klein.

Laß Andre am gelehrten Staube kleben,
Der Vorwelt Thun und reizende Geſchichten
Laß Andre Du durch Wort und Schrift berichten,
Durch Meißel, Pinſel, Saiten, wiedergeben.

Nur Du vermagſt durch Stellung, Gang und Schweben,
Durch's Spiel der Mienen, heilige Geſchichten,
Was Andre mahlen, ſchreiben, ſingen, dichten,
Mit immer neuem Zauber zu beleben.

So wandern wir in wenig Augenblicken
Vom alten Nils geheimnißvollen Grauen,
Durch Hellas Zauber und durch Roms Gewalten,

Dorthin, wo Titian und Raphael entzücken,
Zu Albrecht Dürer's kindlich frommen Frauen,
Denn du allein kannſt eine Welt geſtalten!

Danzig. Dippold. *)

Geheimnißreiche Bilder, die vom Strande
Des alten Nils der Römer Macht entrückt;
Geſtalten, wie ſie im Hellenenlande
Schönheit gewohnte Augen einſt entzückt;
Gemäld' in vielfach wechſelndem Gewande,

---

*) Eine ſehr freundliche Erinnerung dieſes allzufrüh für die deutſche hiſtoriſche Kunſt verſtorbenen Gelehrten an die Künſtlerin, findet ſich auch am Schluſſe ſeines Werkes über die allgemeine Geſchichte. (Berlin, bei Hayn, 18ten. 2 Thle. 8.)

Wie ſonſt nur frommen Meiſtern ſie geglückt,
Weißt Du zu bilden und durch Seel' und Leben
Der Schönheit Formen wunderbar zu heben.

Die Bilder ſollten Tempel, ſchöne Hallen,
Geweihte Feier-Säle nur umfahn;
Denn, wie das Sprichwort ſagt, nicht Allen
War es vergönnt, daß ſie Korinthus ſahn.
Du ließeſt Dir den niedern Raum gefallen,
Und zogſt ſie in den kleinen Kreis heran.
Freigebig mögen im Vorübereilen
Dir Kunſt und Fürſten große Gunſt ertheilen.

Und ſind nicht hohen Bildern auch Kapellen
In ſehnſuchtsvollen Herzen auferbaut?

Geweihet nicht, durch Andacht, ihre Schwellen,
Geſchützt vor jeglichem gemeinen Laut?
Und Huldigung erhöht zu Fußgeſtellen,
Und Licht ein jedes Aug', das trunken ſchaut,
Und voller Glanz aus lichter Höh' ergoſſen
Sind Wonn' und Luſt aus hohem Sinn geſloſſen.

—

Den unſichtbaren Raum laß uns beſtreuen
Mit friſchen Blumen guten Willens Dir,
Durch reg Gefühl uns ſpiegelhell erneuen
Die Niſchen, Wände, jede kleine Zier,
Und durch Empfänglichkeit und Wärm' und treuen
Kunſtſinn zum Feſt bereiten Alles Dir;
Und wenn mit Deinen Bildern Du gewichen,
Dein Bild im Herzen halten unverblichen!

Gießen. Welcker.

„Längſt aus unſerm Dämmrungsthal entſchwunden
Sind die Freuden früher Unſchuldswelt;
Kein Genuß, der nicht vom Leid vergällt;
Unter Roſenbanden bluten Wunden.“

„Träume ſind des Lebens ſchönſte Stunden,
Selten wird die Erdennacht erhellt,
Weil es ernſten Mächten ſo gefällt;
Unter Dornen wird das Ziel gefunden.“

Alſo träumt' ich, als von Huld umleuchtet,
Und den Blick von Aetherthau befeuchtet,
Du mich hobſt zu neuem Licht empor;

Durch den Wechſel ſchwebender Geſtalten,
Die wie Genien des Himmels walten,
Zauberſt Du die ſchönre Welt hervor.

Marburg.

Juſti.

„Iſt's wahr, daß jede Form veraltet,
Wie reizend ſie Natur entfaltet,
Daß Glanz verbleicht und Zierde bricht,
So will ich dieſes Daſein nicht!“

Da naht die Kunſt: „Ich will dir geben
Des Schönen unvergänglich Leben.“
Sie ſprichts. Ein griechiſches Gewand
Des Alterthums in Götterhand,
Beugt ſie ſich ſanft zur Hendel nieder,
Und formt anſchmiegend ihre Glieder,
Entblößt ihr Buſen nur und ſchönen Arm,
Und küſſend Aug' und Mund ſo liebewarm,

Spricht ſie dann, ſcheidend, dieſes Wort:
„Dir weih ich meine ſchönſten Gaben,
Die Formen wurden einſt begraben
Und adeln doch unſterblich fort!“

Wien.

v. Seckendorf
genannt *Patrik Peale.*

Vollendet ſteht, was Pharao's Jahrhundert
In ſeiner erſten Kindheit ſah,
Das Göttliche, was Hellas einſt bewundert,
O Künſtlerin, in Deinem Bilde da!
Dein Zauber weckt aus lang entſchwundnen Zeiten
Uns Raphael und Michel Angelo,
Und trunknen Blicks ſehn wir vorübergleiten
Guido bald und bald Correggio. —

Was ſpräche lauter Deutſchlands Künſtler-Ehre,
Als Albrecht Dürer's Bild aus Dir?
O daß dies Bild, wer wünſcht es nicht mit mir?
Wie Kunſt und Ruhm, — unſterblich wäre!

Halberſtadt.

Auguſtin.

Wie im Kriſtall des reinſten Silberquells
Die Welt ſich ſpiegelt rings umher,
So ſpiegelt ſich in Deiner reinen Bruſt,
Was ſchön im Himmel und auf Erden iſt,
Du Herrliche, — doch treuer, zarter, — ab;
Und mahlt, im ſchönen Gliedertanze der Gebehrden, unſerm trunknen, wonnenaſſen Blick
So raphaeliſch lieblich, himmliſch ſich!

Dank Dir! Du thatst uns einen Himmel
auf,
Den ohne Dich wir nimmer sähn
In dieser niedern Sinnenwelt!

Braunschweig.

Campe.

Der großen Künstlerin, die mehr als Ha-
milton,
Darstellerin erhabner Bilder ist;
Der kühnsten Schöpfungen, die Dichter
schufen,
Erweckerin; Ihr, deren Zauberstab
Der Vorwelt hehre Todten neubelebt
Dem trunknen Auge zeigt,

Hamburg.

Ebeling.

Wodurch bewegt er alle Herzen?
Wodurch beſiegt er jedes Element?
Iſt es der Einklang nicht, der aus dem Buſen dringt,
Und in ſein Herz die Welt zurückeſchlingt.
Wenn die Natur des Fadens ew'ge Länge,
Gleichgültig drehend, auf die Spindel zwingt,
Wenn aller Weſen unharmon'ſche Menge
Verdrießlich durch einander klingt;
Wer theilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß ſie ſich rhythmiſch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Accorden ſchlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenſchaften wüthen,
Das Abendroth im ernſten Sinne glühn?

Wer ſchüttet alle ſchönen Frühlingsblüthen
Auf der Geliebten Pfade hin?
Wer flicht die unbedeutend grünen Blätter
Zum Ehrenkranz Verdienſten jeder Art?
Wer ſichert den Olymp? vereinet Göt-
ter? —
Des Menſchen Kraft, im Dichter
offenbart.

(Göthe's Fauſt.)

Bückeburg.

Fauſt.

Du, der Apoll im Muſen-Heiligthum
Die höchſte Weihe gab, der die Natur
Des höchſten Geiſtesadels himmliſches
Diplom verlieh, womit Du Aug' und Herz
Beſiegſt, wiſſ' es: auch unter uns haſt Du
Der Hochverehrung Tempel Dir erbaut,
In dem des Dankes heilges Feuer brennt.

Halberſtadt.

Krieger.

Glücklich ſei die Muthvolle, die eine neue, eigne Bahn brach, und die erhabnen Bilder der alten Kunſt zu lebensvoller Darſtellung hervorruft!

Hamburg.

Kerner.

Ut caput in magnis ubi non est tangere signis,
Ponitur hic imos ante corona pedes.

Scripsit summae artis
summus admirator

Kiel.

Heinrich.

Dich hat Mutter Natur in ſeliger Fülle geboren,
Und Louiſe *) ruht ſtill an der Künſtlerin Bruſt.
Wie ſich die Sonn' abſpiegelt mit heiligem Glanz in dem Weltmeer,
Alſo ſeh' ich in Euch Himmel und Erde zugleich.

Kiel.

Bielefeld.

Wenn mir je war, als ob ein ganzer Frühling ſeine Blüthe auf mich herabſchüttete, ſo war es in jenen unvergeßlichen

---

*) Louiſe Beck, eine Schülerin und Reiſegefährtin der Künſtlerin, jetzt Mitglied des Königl. Nationaltheaters in Berlin. Einen Aufſatz über ſie, nebſt ihrem Portrait, enthält die Zeitung für die elegante Welt für das Jahr 1810.

Momenten, in denen Aug' und Herz ſchwelgten in dem Entzücken an Ihren Kunſtwerken, dieſen ſo unmittelbar geiſtreichen Ausſprüchen der Natur, wofür Ihnen mein Herz ſeine dankbare Verehrung auf ewig widmet.

Bremen.

Mertens.

Auf ſchon flog ich mit Dir empor zum Sitze der Gottheit,
Sah nichts Irdiſches mehr, ſchwebt' in der Himmliſchen Chor,
Wähnend, es ſei, umſtrahlt vom Glanz der Verklärung, die Mutter;
Doch Du lächelteſt, ach! und es entſchwand mir der Traum!

Kiel.

Naſſer.

Wenn mich Homers Gesänge,
Wenn mich Ossians Lieder
Jemals entzückten;

Wenn mich der griechischen Bildner
Göttergestalten erhoben
Auf zum Olympos;

Wenn vor Correggio's Nacht ich,
Vor der Maria des Raphael
Heilig mich fühlte;

Wenn ich vor Dürer's Gebilden
Staunend, bezaubert, gefesselt,
Selig mich glaubte;

Wenn mir jemals das Große,
Jemals das Schöne der Kunst mir
Herz und Gemüth traf;

Wenn ich geglaubt es zu kennen,
Was uns Großes die Kunſt beut,
Wie ſie bezaubert:

O ſo fühlt' ich es geſtern,
Als ich Dich, Fürſtin der Künſte!
Muſenbegünſtigte,

Herzenbezaubernde, ſchaute,
Göttlich bildend die Gottheit
Selbſt eine Göttin!

Denn was Großes der Dichter,
Was der Bildner vermag, was
Redner und Mahler; —

Alles in Dir vereinet, —
Sahn wir Unglaubliches werden,
Göttliches daſtehn!

Hamburg.

Runge.

Was half es mir, daß ich das Meer durchzogen,
Und Naxos Fels, die Flur wo Ilium gefallen,
Den hohen Sipylus, des Euphrat Wogen,
Athen und Sion's heilge Hallen
Mit sehnsuchttrunknem Blick verschlungen?
Nur ird'sche Weiber sah mein Aug' dort wallen,
Von Göttern nicht und Helden nicht entsprungen.
Und solche Schönheit kann nicht lange binden,
Wem in der Brust das Himmlische erklungen. —
„Wo," rief ich klagend hin nach allen Winden,
„Mag ich Lykos Braut, des Hektor treue,

Des Menelaos falſche Gattin finden? —
Wo Kolchis Zauberin, (ob ich die That auch ſcheue)
Und wo die Mutter, die Apollo ſchlug danieder?
Wo dich, Maria, ſonder Schuld und Reue?“ —
Und keine kam; — doch hier im Norden, kalt und bieder,
Fand ich die hohen Frau'n in Einer Alle wieder!

München.

Scherer.

Il en est de l'art que Vous exercez, comme de tous ceux qui ont été inventés pour charmer l'esprit, le coeur et les sens. Tous enfans du génie, aucun ne doit être mediocre. Le Vôtre a cela de particulier qu'il exige les talens de tous *les autres*, et sur-

tout ceux des grands orateurs et des grands peintres. Les artistes qui comme vous atteignent *la perfection*, ont seuls des droits réels à la véritable gloire, les autres ne peuvent être que tolérés. Toutes les vraies passions, seules faites pour la scène, sont de Votre ressort. Je ne connais personne plus capable que Vous de les bien peindre, il en est une, je le sens, que personne que Vous n'est plus digne d'inspirer!

Mauheim.

L'Abbé Barry.

Wer Deiner Kunſt Gebilde ſah und mehr
zu ſehn begehrt,
Der iſt des höchſten Glückes, Dich zu ſehn,
nicht werth!

Altenburg.

Carl Waitz.

Im ſtillen Lande, wo die Künſte walten,
Wird Schein zur Wahrheit, zum Genuß der Schmerz.
Hier reiht ſich an die lieblichſten Geſtalten
Des Lebens freundlich bunt der leichte Scherz,
Und ſanfter lächelt durch der Dichtung Schleier
Das ernſte Bild der Wirklichkeit uns zu;
Und Pſyche fühlet ihre Schwingen freier
Und träumt von Seligkeit und Ruh!

Altenburg.

Bechſtein.

Geerbt habt ihr von Gott das Heilige — bewahrt's! —
Kann sie ein Mahler treuer konterfeien
Die hohe Künstlerin! — Cäcilia,
Wie in der Kirche aller Heiligen
Am Hochaltar sie mit erhobnem Blicke
Die Harmonie der Himmel in sich saugt!

Frankfurt a. M.

Dr. Klees.

Was der Dichter gefühlt, sein inneres Auge gesehen,
Fühlst Du sinnig ihm nach, zeiget uns lebend Dein Spiel
In der Beseelung des Tons und hoher Gestaltungen Wechsel. —
Zum Ideale erhöht wird durch die Kunst die Natur. —

Doch entgeheſt auch Du nicht des Schwächlings gemüthloſem Tadel.
Sinn nur erfaſſet den Sinn, Göttliches Göttliches nur. —
Aber über den Neid und deſſen Geburten erhaben,
Wandelt das ächte Verdienſt, ſich ein genügender Gott!

Karlsruhe.

Ladomus.

Endlich biſt Du mir erſchienen,
Wie mein Geiſt Dich lang geſehn,
Schmerzensreiche Königin;
Deine ſtill ergebnen Mienen
Können einzig Kühlung wehn
In den heißbewegten Sinn,
Und ich gäbe, Dir zu dienen,
Deinen Beifall zu erflehn,
Tauſend Kronen freundlich hin!

Weimar.

Joh. Schulze.

Du, der ein Gott allmächtig es verliehn,
Die Fühlenden der Erde zu entrücken,
Wir sahn in Dir, mit schmerzlichem Entzücken,
Der Mutter Quaal, der Mutter Freude glühn,
Wir sahn, — den Himmel schon in Deinen Blicken —
Dich auf vom Staub zum Thron des Lichtes fliehn.
Maria! Wie? Schon willst Du uns entschweben?
Und sterben soll im Keim das kaum geweckte Leben? —

Doch, ziehe hin! — Der Sonne Licht verwandt
Bist Du, gleich ihr, an keinen Raum gebunden;

Dein Götterſtrahl, von Allen tief empfunden,
Schlingt um entfernte Zonen ſelbſt ein Band,
Von heil'ger Andacht Sympathie umwunden;
Die Erd' iſt nicht der Schönheit Vaterland —
Ein Götterkind, ſteigt ſie vom Himmel nieder,
Frei geht ſie durch die Welt und kehrt zur Heimath wieder.

Ja, ziehe hin! — Wir wiſſen's, fruchtlos ſtrebt
der Menſch, der Erde ſchönſtes Glück zu halten;
Doch, magſt Du auch am fernen Nordpol walten,
Uns bleibt ein Bild, das ewig in uns lebt;
Wir ſehen Dich in himmliſchen Geſtalten

Von ew'ger Jugend Götterreiz umwebt —
Wir ſehen Dich, die Königin der Frauen,
Marieen, ſcheidend noch, voll Liebe niederſchauen!

Altenburg.

Ludwig.

Dir, Herrliche! allein ward es beſchieden,
Die Wunder zu verſchönen ferner Zeiten,
Und zu erneun die alten Heiligkeiten.

Anmuth und Würde lebt in ew'gem Frieden;
Du bringſt verklärt zurück Elyſiums Haine,
Die Welt ergötzt ſich an dem Zauberſcheine.

Auch die niederen Stufen des menſchenverknüpfenden Lebens
Geben dem Geiſtesgewächs Leben, Gedeihen und Kraft.
Siehe! die blühende Krone des Lorbeers ſtrebet zum Himmel,
Aber die Wurzel ſteigt tief in des Aïdes Nacht!

Altenburg.

Meſſerſchmidt.

Was iſt der Menſch? Ach, unſer Beſtes, Wahrſtes,
Es quillt aus deiner ew'gen Kraft, Natur!
So, wenn wir lieben, ſtrömt uns Neugebornen
In vollern, reichern Adern Götterblut.
Sind wir dann noch dieſelben? Unſer Denken, Streben
Dringt höher, weiter reichet unſre That. —

Was wir auch lieben: ſei es nur das Schöne!
Geſtalt, Gemüth, die Kunſt, die Lebensbahn
Mag dar dem Sinn es ſtell'n; es offenbart
Uns unſres Weſens Tiefe doch allein.
Wer aber gab dem Herzen Liebe, pflanzte blühend
Die Himmelsblume in das dürre Land,
Daß ſie als fremd erſcheint, doch unſer eigen,
Wenn irgend etwas unſer eigen iſt?
Du warſt es, du, Natur! Aus deinen Händen,
Den mütterlichen, kam des Daſeins Troſt.
Wir woll'n dir kindlich danken, deine Gabe
Verdienen. Wie? durch innigen Genuß!
Mag grübeln über Freiheit, Selbſtbeſtimmung,

Wem das Bedürfniß ward. Doch uns gilt Thun
Durch Liebe mehr als Grübeln, Wissen. Heller
Verrinnt, ein steter Mai, das Leben so.

Mit dieser Stelle eines Monologs aus jenem tragikomischen Drama, das für jeden der Mitspielenden sein Tod beendigt, begleiten aus weiter Ferne meine innigsten Wünsche das herrliche deutsche Weib, das den Ruhm der deutschen Kunst, in und außer Deutschland, erhöht.

Derrat.

Morgenstern.

Wahrheit erkennen, das Schöne lieben, das Gute wollen, das Beste thun!

Hamburg.

Meyer.

Der Genius der Kunſt paart ſich nicht unwillig mit der ernſthaften Minerva zuſammen, und in einer großen und offenen Seele, wenn ſie auch auf ein Hauptbeſtreben gerichtet iſt, ſpiegelt ſich doch das ganze vielfach zuſammengeſetzte Bild menſchlicher Wiſſenſchaft in ſchöner und vollkommener Harmonie ab.

Berlin.

Fichte.

Wenn Herrſcherzwang Gewalt der Rede thut,
Auf Deutſchlands Gauen Maulſperr' ruht,
Und ſelbſt die Steine nicht mehr ſchreien;
Wenn der Vandalen Uebermuth
Uns raubt der Künſte Hort, das Gut
Des Menſchen, ſein Gemüth zu weihen:

So wird der Jammer, wird des Herzens Gluth
Von Deiner Kunſt den Ausdruck leihen.
O hilf Du, das Gefühl für's Schöne zu erneuen!

Braunſchweig.

Kellner.

Bilde Schönes und Du ſtreuſt Saamen des Göttlichen aus!

Büdeburg.

Schütz.

Wollt Ihr ein Bild des Ewigen und Wahren,
Schaut, was die Kunst Euch hier vor Augen stellt!
Das Göttliche dem Geist zu offenbaren,
Baut sichtbar sie die unsichtbare Welt;
Sie machet wahr, was niemand noch erfahren,
Und Jedem doch sich menschlich zugesellt;
Und muß auch ihre Schöpfung untergehen,
Ihr Reich bleibt ewig in der Menschheit stehen.

Leipzig. Dyk *).

*) Verfasser einer besondern Schrift über die Künstlerin, unter dem Titel: Henriette Hendel (Schütz), über ihre mimischen und dramatischen Darstellungen in Leipzig. 8vo. 8.

„Die Kunſt muß mahlen wie die plaſtiſche Natur das Bild ſich dachte, ohne den Abfall, welchen der widerſtrebende Stoff unvermeidlich macht, ohne das Verderb, mit welchem die Zeit dagegen ankämpft.“ (Leſſing.)

Zum Andenken der Künſtlerin, welcher der Stoff nicht widerſtrebt, und deren Ruhm der Verderb der Zeit nicht erreichen wird.

Bramſtadt.

Meyer.

Trauert Hallen, klaget Bogen!
Fort iſt eure Prieſterin!

Königsberg.

Müller *).

In Schlummer lag die deutſche Kunſt verſunken,
Und loſe Schatten ſpielten unſerm Sinn;
Da weckt ein Blitzſtrahl uns, und wonnetrunken
Sahn wir im Licht Thaliens Prieſterin.

---

*) Architekt des unvergleichlichen Schauſpielhauſes zu Königsberg (wo wir auf einige Zeit die Leitung des dortigen Theaters übernommen hatten), welcher dieſe Worte, unter einen Kupferſtich jenes ſchönen Gebäudes geſchrieben, beim Abſchied der Künſtlerin zuſtellte. E.

Zur Flamme ſchlägt der halberſtickte Funken,
Ein neues Leben wird uns zum Gewinn;
Das kalte Wiſſen mag nicht länger prunken,
Es flieht vor der erwachten Kunſt dahin.

Das ſchöne Reich der Formen kehrte wieder,
Die ganze Hellas ward uns aufgethan,
Doch ſchnell beſchleicht dabei das Herz der Wahn:

Es ſenke auf des Taubenpaars Gefieder
Die Göttin Amathunt's ſich ſelbſt hernieder.
Sei Du ſie uns! — Wir beten gern Dich an!

Nürnberg.

Die Kunſtakademie.

Fru Schütz, geturet sy Din nam,
Du bist genennet süße;
Versluchet sy, der Dir ist gram,
Das ihm got fugen müße!
Ach chunst, du bist ein süßer nam,
Herquickst die Welt geliche.
Wer chunst ist sint, dem ist got gram;
Von chunst mang alter vater kam:
O chunstige! Du bist ein blünder stam,
Du meresst got sin riche.

Wir sehen Dir nach, wie die Vorwelt einer Himmelserscheinung nachsah, welche Sagen unter die Menschheit zu verbreiten kam, und dann schnell und auf immer wieder zu ihrer schönern Heimath entfloh.

St. Petersburg.

v. Wichmann.

Dem Mimen, ſagt Ihr Schiller, flicht die Nachwelt keine Kränze! Aber ſollte der mimiſche und jeder andre Künſtler in einer Kunſt, deren Zeichen vorübergehend ſind, den Lohn ſeiner Verdienſte wirklich entbehren müſſen, welchen jeder andre Künſtler, der es mit einem dauernden Kunſttypus zu thun hat, von der Nachwelt, die nicht ſelten gerechter urtheilt als die Mitwelt, erwarten darf? Jede ſchöne Kunſt ſteht in ewigem und innigem Bunde mit ihren Geſchwiſtern. Der Mahler ſtellt den Mimiker dar; der Kupferſtecher vervielfältigt die Werke des Mahlers; die Geſchichte flicht ihnen allen den verdienten Kranz für die Nachwelt, und die Buchdruckerkunſt macht dieſen Kranz unvergänglicher als ſelbſt die Meiſterſtücke eines Raphaels oder Thorwald ſonſt ſein können! Die Schöpferin und höchſte Meiſterin zugleich der deutſchen Pantomi-

mik kann alſo überzeugt ſein, daß den Lorbeerkranz, den ihre Zeitgenoſſen ihr geflochten, die Geſchichte auch auf die Nachwelt vererben werde. Wenn Sie Dänemarks je in der Ferne gedenken, ſo gedenken Sie auch meiner als Eines der zahlreichen Freunde und Verehrer, die Ihr Herz, Ihr Geiſt und Ihre Kunſt in gleich hohem Grade Ihnen auch in dieſem Lande erwarben. .

Kopenhagen.

Bärens *).

*) Staatsrath, Ritter des Dannebrog-Ordens, Vorſteher des Armenweſens, für das wir mehrere, mit der rührendſten Erkenntlichkeit empfangene, Darſtellungen in Kopenhagen gaben, und Herausgeber der der Preis. E.

Es iſt mit den geiſtigen Reichthümern wie mit den Geldſchätzen. Was hilft es viel zu haben und in den Kaſten zu verſchließen? Für die wahre Wohlhabenheit kommt Alles darauf an, daß es vielfach und raſch cirkulirt, — und ſo ſollte man die Künſte überall einander nähern, und Uebergänge aus einer in die andere ſuchen. Bildſäulen belebten ſich dann vielleicht zu Gemählden, Gemählde würden zu Gedichten, Gedichte zu Muſiken und — wer weiß? — ſo eine feierliche Kirchenmuſik ſtiege noch einmal wieder als Tempel in die Luft!

Stockholm.

Askelöf.

Skymt af Himlen i Naturen!
Engluvalnad ibland djuren!
Menskjaanlete!

Pnyder du blott dödligheten?
Skall du ei ej i ewigheten
tåros an och le?

Ach jo! englar är skall röra
Selma's upsyn då de höra
hennes röst bland sig.

Selma! an i himlens salar
An i Elysiens dalar
får jag se på dig!

Må denna en berönd Svensk Skalds Gjertelige anskan, vara en tolk af den sotenadens Könsta, som

förenad med beundran öfver Fru Schütz's Talent intager ved dess afresa hännes och hännes konsts beundrare.

Stockholm.

Dr. Gadelius.

Beminnenswaardige Vrouw! dat deze wynige woorden, de Oprechte tolken van myn hart, U voor altoos, tot een bewys verstrekken, van myne waare Hoogachting; die U vortreffelyk Hart en Zeden, *aan zo veel Kunstvermogen vereenigd*, van yder gevoelig Wezen, die Uwen waarde kent, vordert. — De gulhardige Vriendschaps blyken, die ik geduurende U verblyf alhier in U huys outrangen

heb, en de aangenamen oogenbliken die U gezelligen omgang my hebben doen smaken, zullen gestadig in myne gedachte herleven. — Vaart den wel myn lieve Vriendin! dat geluk een vorspoed U immer als U Schadow u vervolgd. — Verëerd my altoos (waar gy U ook mogt bevinden) met my onder het getal van U waaren Vrienden te rekenen, en zyt verzekert, dat ik al myn leven met een gevoelig Hart U zal gedenken, en de prys van U dierbaare Vriendschap als een Schat zal waardeeren. Uw oprechte et onveranderlyke Vriend

Amsterdam.

Jacques Kuyper.

Sonetto.

Son desto, o sogno? Che incanto! Che arte!
Non è l'Olimpo questo? Non è Medea
La sublime Maga, e non di scuola Ascrea
Que' quadri maravigliosi di parte in parte?

Vedo, e stupisco al miracol di Marte
Della vezzosa Diva, e d'una Sposa rea
Al misfatto, e della Madre Achea
Al cordoglio, che spiegò le Greche carte.

Gran Donna Alemanna! grazie a' tuoi inganni,
Rivedo Italia (che nel mio cuore anelo),
Già dolce albergo mio di tanti anni;

E delle Madonne Tue sotto il velo,
D'un sacro-santo estro su i vanni
Rapito già, salgo con Te in cielo.

Stockholm.

D'un Academico Italiano Suedese

Wallmann.

To dwell upon the varied excellence
Or paint the varying beauties of ex-
pression,
Which *Händel* to the literary few
displays
Belongs to those whose genuine taste
And universal knowledge give the
right
Of absolute decision! — To me, whose
powers
Are simply limited to th'effect of
sensibility
And lose the charms of elevated lan-
guage
Accent correct, and all sublimity of
thought

I only bear an humble proof to talents
Not easily desined, but most profoundly felt.

Wien.

Griffith.

III.

Dichterinnen.

Was iſt unſer Leben, wenn es das Herz nicht zu einem Ganzen macht? Am Ziel der Wiſſenſchaft, der Kunſt und der Tugend fühlt der Menſch immer nur das Wachsthum ſeiner Kraft; die ganze Kraft ſelbſt fühlt er nur in der Liebe.

Caroline von Wolzogen.

Je n'oublierai jamais, que dans une île déserte du golfe de Bothnie, votre talent m'a entourée des beaux-arts; une seule personne, par la puissance de son imagination, m'a fait apparoître les tableaux et les statues de la superbe Rome, au milieu des glaces

du nord. Je l'en remercie et je lui souhaite tout le bonheur qu'un talent si noble et si rare doit donner.

Stockholm.

Necker de Staël-Holstein.

Auf! gürte Dich, Du kühne Penthathlide,
Und ſchwinge auf den Siegeswagen Dich!
Die Roſſe ſteigen, athmen Flammen, ſprühen;
Der Zügel ſinkt, der Genius entfloh,
Verſcheucht vom rohen Wüthen der Barbaren.
Steh feſt! das Ziel iſt nah, doch gilt es Eile!
Es winkt Dein Genius, er hält den Kranz
Für Dich empor, hoch aus dem Staubgewühle.
Der Kraft vereinſt Du holder Anmuth Zierde,

Dem hohen Geiſt das liebende Gefühl.
Es ſchweiget ſcheu die kleinliche Begierde;
Nur zu gefallen iſt ein leichtes Spiel.
Doch frei ſich regen in der Kunſt Gedanken,
Und feſſellos ſelbſt in oft engen Schranken,
Iſt Deines kühnen Strebens hohes Ziel!

Du biſt ihm nah. Auf, ſchwinge Deine Flügel!
Ein edler Geiſt iſt ſtets ſein eigner Spiegel,
Und ſtrahlt des Buſens innre Welt hervor.
Das Innre nur kann Aeußeres geſtalten,
Wir huldigen den höheren Gewalten;
Du hebeſt ſtrahlend unſern Geiſt empor!
Und wenn in Thränen unſre Blicke glänzen,
Dann wird am Ziel ein Genius Dich kränzen,
Wie Hellas einſt in beßrer Zeit es ſah,
Lohnt Dich der Oelzweig von Olympia!

Penthathliden wurden die genannt, ſo um den fünffachen Preis des Wettſtreites, im Ringen, Fauſtkampf, Discuswerfen, Laufen und Fahren kämpften. Action, Mimik, Declamation, Darſtellung der Sculptur und Mahlerei ſind die fünf Kunſtübungen unſerer liebenswürdigen Penthathlide.

Kopenhagen.

Friederike Brun,
geb. Münter.

Bei Ueberſendung eines geſchnittenen Steins, auf welchem eine Biga vorgeſtellt iſt, der führende Genius aber fehlt.

What a piece of Work is a man! How noble in reason! how infinite in faculties! in *form* and *moving* how express and admirable! in action how like an angel! in apprehension how like a *God!* the beauty of the world! the paragon of animals.

(Shakspeare.)

Hätte Sie der große Dichter gesehn, so würde er noch beredter gewesen sein.

Göttingen.

Dorothea Rodde-Schlözer,
Phil. Doctor.

Es ſinkt dahin, was hohe Kunſt geſtaltet,
Doch dauernd iſt, was innen waltet:
Unſterblich iſt der Genius!

Leipzig.

Eliſa von der Recke,
geb. Gräfin von Medem.

Zarte Weiblichkeit!
So leicht durch das Wiſſen vernichtet,
Du wirſt zur ewigen Blüthe
Durch die Vollendung der Kunſt.

Stockholm.

Amalia von Helwig,
geb. von Imhoff.

Die Kunſt bleibt Kunſt! Wer ſie nicht durchgedacht,
Wie Du, der darf ſich keinen Künſtler nennen!

Berlin.

Helene Unger.

Der Griechen Studium der Kunſt ſo zu verſtecken,
Daß man Natur nur ſieht, Natur nur hört,
Kann uns Dein ſeelenvolles Spiel entdecken;
Wo Täuſchung unſrer Seele Wahrheit ſchwört.
Wer wünſchte noch bei dem Belauſchen
Der Künſtlerin hier mit Natur zu tauſchen?

Ha, tauſend Mahler möcht' ich gleich mir dingen,
Dich zu copiren, Dichter, Dich zu ſingen!
So wünſcht' ich: — doch in mir bleibt dir Geſtalt
Von jeder Schönheit, von der Wahrheit die Gewalt!

Hamburg.

Chriſtine Weſtphalen,
geb. von Axen.

Seltne Bildnerin! die Du das Niegeahnte erfandeſt: den göttlichen inneren Genius der Kunſt, der in den Sphären tönt und Menſchenherzen bindet, der Gebilde zu reinen vollen Accorden, und Harmonieen zu ätheriſchen Gebilden zu verſchmelzen weiß, ihn, den freundlichſten der Seraphinen, unmittelbar und lebendig

zur Seele ſprechen zu laſſen; — wer Dich erblickte, ſah den Himmel offen. Raum und Zeit dürfen nicht Deine Schöpfungen faſſen; wenn jene Beiden nicht mehr ſind, leben ſie in ihrer Heimath, dem unſterblichen fühlenden Gemüthe noch in Ewigkeit fort!

Dresden.

Thereſe von Winkel.

Gern reicht' ich Dir die ſchönſte aller Kronen!
Doch was ſind Kronen, könnt' ich ſie auch geben?
Du bieteſt uns des Lebens höchſtes Leben,
Und Irdiſches kann Deine Kunſt nicht lohnen.

Hin zu der Schönheit lichtumglänzten Thronen,
Läßt Du mit Götterallmacht uns entschweben,
Der Isis Schleier konntest Du erheben,
Als Sphinx folgt Dir der Geist zu fernen Zonen.

Der Niobe, der Mutter Gottes Trauer,
Erfüllt die Brust mit niegefühltem Schauer,
Und durch die Thräne glänzt der Freude Strahl.

Nie einten so sich Wonn' und süße Quaal;
Als Betende, in der Verklärung Glanz,
Beut Dir ein Seraph, Himmlische, den Kranz!

Altenburg.

Henriette Schubart.

Du ſchwebſt vor uns in wechſelnden Geſtalten,
Gleich ſchön in jeder, gleich bedeutungsvoll;
Wir ſtreben feſt, die fliehenden zu halten,
Wie uns das Herz in ſüßer Regung ſchwoll.

Doch anders falteſt Du den Zauberſchleier,
Und ſchnell entſteht ein neues Götterbild,
Jetzt kühn gezeichnet mit des Südens Feuer,
Jetzt nordiſch ſtreng, in kalten Ernſt gehüllt.

So ewig neu, ſo unverſiegbar quillet,
Du Einzige! der Born der Phantaſie;
Und wie ſich nie die heilge Fluth Dir ſtillet,
So endet auch für uns das Wunder nie!

Wien.

Caroline Pichler,
geb. v. Greiner.

Dich zu bekränzen, verließen die gütigen
Musen den Pindus,
Flochten in's dunkle Haar licht Dir die
Kränze des Ruhms.
Suchet ein Dichter die Musen, er findet
sie Dir nur zur Seite;
Suchet ein Dichter den Ruhm, ewig
dann bist Du sein Lied!

Heidelberg.

Caroline Rudolphi.

Ueber Deinen Gang wölbt ſich
Der immergrünende Lorbeer;
Meinen Schritt umblühen
Stille Veilchen.
Fern der Menge, die Deiner hohen Kunſt
jauchzet,
Weih' ich Dir meinen ländlichen Strauß;
Gönne ihm ein Plätzchen
An Margarethens Buſen.

Hamburg.

Sophie Albrecht.

Den Wunſch, den ich in manchen ſtillen Stunden
Mit aller Gluth der Sehnſucht oft empfunden,
Dich einſt zu ſchauen in der Glorie der Kunſt,
Gewährte mir mit wonnevollem Beben,
Vertieft zum Eindruck für das ganze Leben,
Des Himmels ſelten nur erfahrne Gunſt.

Was ſich aus Deines Geiſtes reicher Fülle
Entfaltete, in hoher Anmuth Hülle,
Als Wunderbild der mächt'gen Phantaſie,
Wird ſtrahlend ſtets vor meiner Seele ſchweben.

Doch auch mein Herz vergißt Dein
reines Streben
Als Weib, als Gattin und als Mut-
ter, nie!

Schleswig.

Charlotte von Ahlefeld,
geb. v Seebach.

Regiſter.

A.

Adam 171
Afzelius 109
Ahlefeld, Charlotte von 246
Apel 39
Archenholz, von 169
Arnim, von 128
Afzelöf 223
Auguſtin 191

B.

Baggeſen 12
Barry 205
Bärens 211
Bechſtein 205
Berge, von 91
Bielefeld 193
Blumenbach 180
Blucher, Fürſt von Wahlſtadt, ... 184
Bouterweck 159
Böttiger 160
Böttiger 161

Brinckmann, von 22
Brun, Friederike 234
Bruun, M. T. 124
Bruun, N. T. 126
Bruggemann 167
Buchholz 64

C.

Campe 193
Clemens 135
Collin, von 46

D.

Dippold 186
Dyk 116

E.

Ebel 170
Ebeling 194
Erhard 163
Erſch 175
Ewald 178

F.

Falk 42
Fauſt 195
Fichte 214
Frank, Joh. Peter 156

Friedländer 69
Friedlander 73

G.

Gabe, Pedro 21
Gabler 174
Gadelius 224
Galeotti, Ritter, ... 13
Gerning 41
Gmelin 173
Görres 151
Göthe, von 7
Gramberg 46
Grattenauer 85
Griffith 219
Grimm, W. C. 131
Grubel 137

H.

H. B. 89
Halem, von 12
Hammerfield 107
Haug 82
Heber 137
Heeren 159
Heinrich 197
Held, von 176
Hell, Theodor 52

Helwig, Amalia von 238
Hempel, F. F. 58
Himly 157

J.

Iffland 62
Jung Stilling 176
Juſti 190

K.

Kapf 75
Kellner 214
Kerner 197
Kind 50
Kind 52
Kind 148
Klees 206
Klein 185
Kleiſt, Heinrich von 62
Klinger, von 7
Kotzebue, von 48
Kölle 171
Körner, Theodor 80
Krieger 196
Kruſenſtern, von 180
Kuhn 77
Kunſt-Akademie in Nürnberg 218

Kunzen 103
Kuyper, Jacques 245

L.

Lademus 206
Lafontaine 50
Liebe, A. D. 123
Livmann 114
Ludwig 208

M.

Mannerbierta 106
Martins 156
Mertens 138
Messerschmidt 210
Mewer 213
Meyer, Prof. 217
Michaelis 178
Meldenbauer 103
Morgenstern 218
Muller, Johannes 167
Muller 218
Mullner 42

N.

Nasser 199
Niemeyer 154

O.

Odel 179
Oehlenſchläger 15
Oſiander 158

P.

Pichler, Caroline 243

R.

Rahbeck 102
Recke, Eliſa v. d. 238
Reichardt 43
Reil 155
Reinhold 64
Robert 65
Rohr, von 131
Roſen, Baron von 95
Rudolphi, Caroline 244
Runge 200

S.

Sander 105
Schall 86
Schaumann 169
Scherer 202
Schiller, von 5
Schlegel, A. W. 25

Schlippenbach, von 96
Schlözer, Dorothea Rodde- 237
Schmidt 63
Schröder 63
Schubart, Henriette 241
Schulze, Joh. 207
Schubler 174
Schutz 155
Schutz 215
Schwartz 105
Schwartz 115
Seckendorf, von 191
Scume 40
Spiritus Asper 58
— — 59
Stael-Holstein, von 233
Staffeldt, von 14
Stieglitz 157
Stollberg, Christian, Graf 10
Strohmeyer 178

T.

Tiedge 40
Toft, G. N. . . . . 119.
Theodosius 177
Therlacius 168
Thummel, von 8

U.

Unger, Helene 239

V.

Villers, von 160
Vogt, Nik. 165
Voß 10
Voß, Julius von 44

W.

Waitz, Carl 204
Wallmann 227
Welcker 187
Werner 27
Werner 35
Weſtphalen, Chriſtine 239
Werel 97
Wichmann 220
Wieland 153
Wildungen, von 184
Winckler 52
Winkel, Thereſe von 240
Wolzogen, Caroline von 233

Folgende Druckfehler bittet man vor dem Lesen zu verbessern.

In dem Zueignungs-Sonnett ist im fünften Vers statt nach zu lesen: noch.

Seite XXIII. Zeile 3. von unten statt Wehen l. Wesen.

Seite XXXVI. Z. 2. v. u. statt Kund l. Lund. (ein geistreicher Aufsatz über diesen trefflichen Dänischen Historienmahler, von Friederike Brun, befindet sich im diesj. Jahrgange der Zeitung für die elegante Welt, wo auch (im August-Heft) eine ausführliche Nachricht, über den S. XXII. erwähnten Ritter Galeotti und seine Pantomimen, vom Herausgeber dieser Blumenlese, enthalten ist)

Seite 14. Z. 1. v. u. statt „Künstlerin! Hie?" l. Künstlerin, hin!"

Seite 64. Z. 2. v. u. statt verklärst l. verklärst.

Seite 143. Vers 7 statt Sannazar l. Sannazar.

Seite 233. ist die schöne Stelle der Frau von Wolzogen aus ihrer Agnes von Lilien als Motto für diese dritte Abtheilung zu verstehen.